

Schloß Cottbus und seine Bewohner

1920

Von
Stadtarchivar Fritz Schmidt
Cottbus.

Verlag von Albert Heine, Cottbus.

MAG/Ra

00-07395

Mag. Ra

BTU Cottbus
Universitätsbibliothek



* 00-073956+01 *

Schloß Cottbus und seine Bewohner

1920

Von
Stadtarchivar Fritz Schmidt
Cottbus.

Druck und Verlag von Albert Heine, Cottbus.

BTU Cottbus
Uni.-bibl.

00-7395/81

Es stand in alten Zeiten
Ein Schloß so hoch und hehr.

Der Schloßbera von Cottbus, einer der bedeutendsten Rundwälle unseres Kreises, hat schon immer das Interesse der Altertumsfreunde erregt, ist er doch unbestritten der geschichtliche Mittelpunkt der Stadt, von dem zuerst deutsches Leben und deutsche Kultur für die nächste Umgegend ausgegangen ist.

Die innere Beschaffenheit des Hügelns wurde schon 1857 bei der Anlage eines Brunnens in der Cockerill'schen Spinnerei näher untersucht. *)

Eingehender noch und mit mehr Gründlichkeit geschah die Untersuchung, als 1905 die Erdarbeiten zum Bau des jetzigen Amtsgerichts einsetzten, **) wobei man einen Teil des Berges abtragen mußte, um für den geplanten Neubau den nötigen Raum zu gewinnen. Auf einem natürlichen Rücken aus grobem Kies erheben sich bis 3 Meter dicke Lagen eines unreinen Sandes, der höchstwahrscheinlich dem Schwemmsande der nahen Spree entnommen ist, um den vorhandenen Hügel höher und damit verteidigungsfähiger zu machen. Die obere Decke bilden Schuttmassen, Brandreste, Kieselsteine und Steintrümmer. Diese Reste der Vorzeit sowie zahlreiche Urnenscherben und Eisentunde erzählen uns, daß der Schloßbera schon im frühesten Mittelalter als Wohnplatz gedient hat. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß in der frühesten Zeit ein germanisches Blockhaus die Spitze des Berges krönte, ***) dem in der Zeit der Völkerwanderung eine slavische Schanzensiedlung folgte, die nach einem slavischen Geschlechte Chotio oder Cotebud ihren Namen erhielt. Am 10. Jahrhundert, wo die zweite Besiedlung des Ostens durch die Deutschen einsetzte, entstand auf dem Schloßberge eine Burg, die im 12. Jahrhundert zuerst in Urkunden genannt wird.

*) Bolze Gymnasialprogramm 1868.

**) Krause'sche Ausgrabungsergebnisse N. 2. Mitt. X. Bd. S. 371.

***) Arwid Hierich, Forschungen über die früheste Geschichte der Stadt Cottbus. S. 19.

Der Städtegründer Heinrich I. soll nach der Sage der Erbauer der Bura sein und dem wendischen Marktflecken am Fuße des Schloßberges die Stadtaerechtiageit verliehen haben. *) Doch läßt sich diese Ueberlieferung nicht urkundlich nachweisen. Erst 1156 tritt Cottbus in das Licht der Geschichte mit dem Buraherrn Heinrich. Henricus castellanus de Chotibuz war ein Lehnsmann Konrads von Wettin. Ein Buraherr ohne Bura ist nicht auf denkbar.

Zum ersten Male wird die Bura Cottbus am 3. August 1301 **) urkundlich erwähnt.

Markgraf Diezmann zu Meißen wollte die Niederlausitz dem Erzbischof Burchard von Magdeburg verkaufen, wenn sein Vater Albert und sein Bruder Friedrich einwilligen würden. In der Urkunde wird ein novum castrum apud Kothebuz cum oppido et castro Kothebuz erwähnt. Ein neues Schloß erhob sich neben dem alten.

Eine andere Urkunde vom 10. August 1336 nennt „das Niebus bi Kothebuz mit dem wihilde unde hus tau Kothebuz.“ Warum werden 2 Häuser genannt? Man kann 2 Linien der Cottscher Herrenfamilie annehmen, die auf Grund eines Vertraages unter sich die Herrschaft Cottbus geteilt realierten. Die Belehnung mit der Herrschaft durch den Landesherrn erfolgte stets „zu gesamter Hand“, d. h. alle männlichen Glieder der Familie erhielten die Anwartschaft auf das Lehen, aber nur einer oder zwei werden in den Belehnungsbriefen namentlich aufgeführt. Sie trugen für die Ausübung der Lehnspflicht, die in der Hauptsache aus der Heeresfolge bestand, die Verantwortung.

In späteren Urkunden desselben Jahrhunderts werden, wo es sich um Besitzfragen handelt, Kothebuz, hus und stat unterschieden, so 1353 8. Aug. Luckau, wo Markgraf Ludwig der Römer an Markgraf Friedrich von Sachsen die Lausitz verkauft (Lippert, Wettiner und Wittelsbacher S. 250) und 1364 14. April, wo Kaiser Karl IV. die Lausitz von den Markgrafen zu Meißen auslöst und in eine Länderteilung zwischen Ludwig dem Römer und seinem Bruder Otto willigt.

Frühere Chronisten, Worbis und Stäber, berichten von einer Belagerung und Einnahme des Schlosses und der Stadt 1429 durch die

*) David Heland. Cottscher Feuerschloß. Wittenberg 1671. Gulde. Gesammelte Nachrichten II. S. 55.

**) Th. Schelsk. Gesamtgeschichte der Lausitz. S. 204.

Gussiten. Sie folgen dabei dem Bericht des vielaenannten Christoph Manlius, der die Laubauer Stadtchronik des Jo. Cnemiander, 1536 Stadtschreiber in Lauban, von 1560 ab Superintendent in Cottbus, benutzt hat. Nach Professor Necht neueren auf urkundlichem Material fußenden Untersuchungen hielten sich vor den tschechischen Horden 1429 Cottbus und Luckau. Nach 2 Tagen, die die Keder vor dem festen Cottbus aeleaen, marichierten sie auf Guben, schlugen davor ein Lager und aewannen die Stadt mit Sturm (27. Oktober). So berichtet Martin von Volkenhain, und Prof. Necht mißt diesem Chronisten mehr Glaubwürdiaseit bei als dem Görliker Manlius, der uns auch bei unserm ältesten Grabdenkmal auf eine falsche Nährte aeführt hat.

Allerdinas läßt sich nicht leuanen, daß die Gussiten 1429 die Stadt belaaert, vereinzelt in Brand aefest und ihre Mauern teilweise zerstört haben; denn 1434 am 20. Juli leihen Bürgermeister und Rathmannen von den Priestern Peter Crappe und Paul Brunswnae 20 schock böhmischer Groschen zu bauunge vnde bevestunge der Stad. Die betreffende städtische Urkunde saet nicht besonders, daß es sich um Anlage neuer Mauern oder um Verstärkuna und Ausbesseruna der alten handelt.

Eine zweite Belaaeruna der Stadt und des Schlosses vom 29. Oktober bis 9. November 1461 berichtet Prof. Necht im X. Bande der Niederlausitzer Mitteilungaen. Auch hier verlief die Belaaeruna trotz der aroßen Büchse der Görliker, die vom 2. November ab vor der Stadt laa, ergebnislos, da Kurfürst Friedrich II. mit einem Ersasheer in der Nähe bei Lübben weilte.

Eine dritte Belaaeruna hatte Cottbus 1478 in dem Streit zwischen dem Kurfürsten Albrecht Achilles und dem Herzoge Hans von Sagan auszuhalten, der auf das der Tochter Albrechts, Barbara, zustehende Erbe Grossen Ansprüche erhob.

Albrecht hatte schon aleich nach Uebernahme der Reaieruna am 8. April 1471 (Publ. aus den Pr. Staatsarchiven Bd. I S. 235) aus Dnolspach an seinen Sohn und Verweser der brandenburaischen Lande, den Markgrafen Johann, in Bezug auf die Befestiagna der Stadt und des Schlosses aeschrieben: „des paves halben, müssen die burger aedencken, wie man die stat vest mach, was man dann darzu aehelfen kann mit fron vnd reten, das das auch aefichee. An dem floß zu pauen, haben wir auf die zeit nicht mukias aeltz, wann die befestiagna veriehen wer mußt man sich behelfen wie man mocht, bis das es besser wurd. . . . pulvers, buchienmeister und pfeul halben, wol-

len wir sie zwischen hie und pfinsten hinein schicken, und nachdem ir dorinnen auch büchsen und pfeul habt, tenlt es ein."

Die Befestigung der Stadt und des Schlosses erfolgte demnach nothdürftig in den Jahren 1471—1478, so daß Herzog Hans 1478 die Stadt vergeblich belagerte. Hätte Herzog Hans von Sagan damals die Stadt wirklich erobert und fast ähnlich verheert, wie Veuch berichtet, (Urbarium S. 15) so würde Kurfürst Achilles dies sicher in seinem Brief an den König von Böhmen (Publ. aus den Pr. Staatsarch. Bd. I S. 421) erwähnt haben. Dort aber heißt es nur: „Herzog Hans hat bei Cottbus sich belagert, das unser erb ist und von der cron zu Behaim zu leben rurt, das land gebrandt und gebrandschakt und aefanaen so viel er könet hat."

Als Joachim I. 1511 seinem getreuen Rat Heina Röder die Hauptmannschaft über Cottbus und Weisk übertrug, (Niedel B. VI. S. 240) wurde ein Inventar aufgenommen, was „in einnemina des ampts aeantwort ist worden Actum Cottbus Donnerstaag nach filiani (Rau-mer. Cod. dipl. Pr. cont. S. 215) 10. Juli:

Am Neuen Hause:

Zwen tarras Buxen,
Ein Hufenis Buxen,
zwei ladungen zu den kammer Buxen,
Item ein Ketten am Brunnen,
zwei aros Bas } mit pfeul
zwei thumen
ein tarras Buxen auffm torn,
ein tarras Buxen Am Erckner.

Am Brawhaus:

Zwei aros buetten. — Vier middelmeissia botten.

Auf der Hoffstuben:

6 Hackebuxen,
12 Santbuxen,
3 Viertell mit pfeul,
1 thun mit groffen und kleinen blien aeloden
3 holken Tische,
6 Span bett,
1 usern soll zu einer buxen

Item auf anzeien Er Siamundt von Chlum soll etlich vullfer bei dem Rath zu Cottbus vorhanden sein der herrschaft zusteende.

Siamund von Chlum war Hauptmann von Cottbus im Dienste des Kurfürsten Georg von Anhalt, dem Großen, Cottbus und Weisk von 1489—1511 verpfändet war. Da das Amt Siamunds mit der Pfandschaft aufhörte, war er bei der Uebergabe des Inventars zugegen.

Zur Erklärung der Armierung des Schlosses möge folgendes erwähnt sein:

Man unterschied in bezug auf die Fortschaffung des Geschützes Larrasbüchsen, d. i. solche, deren Fahrzeuge nicht bloß zum Transport, sondern auch zu Schießerüsten (Larras) dienten und Karrenbüchsen, von nur einem Pferde gezogen (Göbinger, Realexikon). Die genannte Kammerbüchse besitzt eine beweisliche Ladebüchse, die durch einen vorsteckten Keil, der auch am Schluß des Inventars besonders erwähnt wird, im Rohre befestigt wurde.

Saubike nach Beiaand, Deutsches Wörterbuch: fischel; hounnice, hounenice, ursprünglich hölzerne Schleuder für Steine. Göbinger, Realexikon: Saufnik, Sawnik, Sauffnitt, Saubik, von den Hussiten erfunden, ist ein Vorderlader, teils mit, teils ohne abgesetzte Pulverkammer.

Im Gebäude, Wohnräumen und sonstigen Vertlichkeiten zählt das Inventar von 1511 das neue Haus, die Hofstube, ein Brauhaus, einen Turm, einen Erker, und, wie man aus der Kette zum Brunnen entnehmen konnte, einen Riechbrunnen auf.

Die Hofstube rechts neben dem Einaana diente, wie aus ihrer Armierung hervorgeht, wohl dazu, den Ruana zum Schlosse von der Stadt her zu verteidigen. 6 Sackbüchsen waren hier verwahrt. Ihren Namen hatten sie von dem Hafen, der auf der Unterseite des Laufes nahe der Mündung angebracht war, um den Stoß beim Schuß auf eine feste Unterlage zu übertragen. Gewöhnlich hatten sie eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Meter, die Kugeln waren 60 bis 70 Gramm schwer. Daneben waren noch 12 „Sandburen“ oder Sandrohre vorhanden, welche 2 bis $2\frac{1}{2}$ lötlige Bleikugeln schossen, wobei man sich einer Gabel zum Aufstecken bediente. Bleikugeln für großes und kleines Kaliber fanden sich in einer Tonne vor. 3 Gefäße mit Pfeilen deuten darauf hin, daß man sich im Falle einer Belagerung auch des Bogens als Schußwaffe bediente.

Die „drei holzen Tische“ wie die „sechs Swan Bett“ in der geräumigen Hofstube lassen die Annahme zu, daß hier die Besatzung des Schlosses sich für gewöhnlich aufhielt und auch hier ihr Schlafgemach hatte. Das besonders genannte Brauhaus bekundet, daß das edle Cottbusser Bier auch auf dem Schlosse geschätzt und getrunken wurde.

Der mit einer Larrasbüchse bewehrte Turm scheint nicht der aufragende Berfried zu sein, sondern das turmähnliche Gebäude, das am östlichen Giebel des alten Schlosses sich befand und auf dem Krausischen Plan als sogenannte Gefährnisturm bezeichnet ist. (M. L.

Mitt. 10. Bd. Tafel 9.) Bohin der Erker, ein Außenwerk, zu verlaen ist, ob auf die Nord- oder Westseite der Bura, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Er wird zuerst 1488 urkundlich erwähnt. (Niedel. Bd. 5. 458.) Kurfürst Johann von Brandenburg verleiht dem Amtshauptmann Christoph von Rabeltitz um seiner getreuen und willigen Dienste willen, die er der Herrschaft oftmals bewiesen hat, den zu dem dortigen Hauptschlosse gehöriken Erker, der auf dem Vorichloß zu Cottbus steht, zu seinem Buralehn in Cottbus als Mannlehn, das er besitzen, bauen und gebrauchen darf, doch soll dieser Erker bei dem Schlosse bleiben für den Fall, daß Christoph oder seine Erben ihr Buralehn veräußern sollten. In einem Lehnbrief der Rabeltitze, 1536. 7. Juli (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 108. St.-Arch.), wird das Buralehn mit zwei Erkeren im Vorichlosse zu Cottbus erwähnt. Das Buralehn lag in der Mühlenstraße zwischen den Häusern von Geora Heidenwerfers sel. Witwe und von Geora Sentschel. Wenn man diese Anzeichen mit den Krauseischen Ausgrabungsergebnissen (M. G. Mitt. 10. Bd. S. 371) nach denen die Bura von der Stadt im W. u. N. durch einen Wassergraben getrennt war, verleiht, so kann man den Erker nur diesseits des Grabens suchen. —

Es bleibt für ihn nur das Gebiet der neuen Prediaerhäuser oder jene Strakenzeile übrig, die dem jetzigen Amtsgericht gegenüberliegt und noch vor 100 Jahren zur Mühlenstraße gerechnet wurde. —

Bei einem Rückblick auf das Inventar von 1511 drängen sich mancherlei Beobachtungen auf.

Es sind besonders die Teile des Schlosses armiert, die die Stelle der Stadtmauer vertreten müssen; das neue Schloß, der Turm, das alte Schloß; nach N. u. W. zu, von der Stadt her, erwartete man weniger einen Anriff, der erst erfolgen konnte, wenn die Stadt eingenommen war. — Die Besatzung mit 4 Geschützen und 18 Handfeuerwaffen, abgesehen von den Verteidigungswaffen älterer Zeit, setzt eine Verteidigungsmannschaft von mindestens 25 bis 30 Mann voraus. Wo kam diese Mannschaft her?

An den Beschwerden der Cottbuser Mannschaft 1574 Punkt 12 wird der Buralehne gedacht. Die Mannschaft berichtet: Der Rat zu Cottbus hat die Buralehenhäuser des Adels, wofür dieser mit Kucknechten dem Schloß gedient, eingenommen.

Es gehörten zum Schlosse oder zur Bura verschiedene Buralehne, deren Besitzer ver-

bunden waren, der Herrschaft gewisse Dienste zu tun. 1638 aab es noch 6 solcher Lehne oder Freihäuser, die nicht zur Stadt gehörten, auch keine städtischen Abgaben entrichteten. Dafür hatten sie die Verpflichtung, auf Erfordern die Besatzung des Schlosses zu stellen. In früherer Zeit mag es noch mehr Burglehne gegeben haben. Die Besatzung war mithin im Nothfalle vorhanden, aber die Versorgung der Burg mit Munition um 1511 war doch recht mangelhaft. Pulver soll zwar vorhanden sein, aber von Kugeln für die Geschütze, und wenn es auch nur Steinflugeln waren, wird nichts erwähnt. Keineswegs stand die Verteidigung des Schlosses 1511 auf der Höhe der Zeit und das Schloß selbst hätte wohl schwerlich eine längere Belagerung erfolgreich bestehen können. Aber der Umstand, daß das Schloß und mit ihm die Stadt bisher allen Belagerungen Trotz geboten hatten, war wohl die Veranlassung gewesen, es nicht reichlich mit Verteidigungsmitteln auszustatten.

So dürftig die Angaben über die Baulichkeiten des Schlosses in dem Inventar von 1511 sind, so wertvolle Aufschlüsse gibt ein anderes Inventar aus dem Jahre 1554 (St.-M. Rep. 56. Nr. 2). In der Zwischenzeit hatte das Schloß 1544 seine Armierung an die neuerbaute Festung Cüstrin abgeben müssen. Wilhelm Gabriel Weaener, Superintendent in Rüllichau, berichtet in seiner Lebensgeschichte des Markgrafen Johann 1827: „1543 ließ er das schwere Geschütz aus Königsberg und 1544 aus Cottbus auf die Wälle bringen“. Der Cottbuser Chronist A. G. D. Richter erzählt: 1544 ist das Geschütz von Cottbus nach Cüstrin geführt worden — Am Jahre 1554 starb am Sonnabend Marcelli, dem 2. Juni, zwischen 9 und 10 Uhr abends der Hauptmann von Cottbus und Weib, Heinrich von Baß, in der Stube seiner Gemahlin auf dem Schlosse zunächst der Kammer an der Hofstube. Markgraf Johann beauftragte seinen Rat Berthold von Mandelsloß, den Kastner von Cottbus Albinus Groch, die Edlen Anshelm und Balthasar von Richanewitz oder Richaffewitz sowie den Notar Paul Messerschmidt, ein Inventar der Hinterlassenschaft des Hauptmanns aufzunehmen (St.-Arch. Rep. 56. Nr. 2).

Am Sonnabend nach Bonifacius, dem 9. Juni, führte die Kommission ihren Auftrag aus. Das Inventar bildet nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Geschichte eines adeligen Haushalts im Mittelalter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, indem es das Barvermögen und die Kleinodien, auch Hausrath, Kleidung, Leib- und Tischwäsche, Trachten, Mobilien, Haus- und Küchengerät, Nahrungsmittel

tel. kriegerische Ausrüstung berücksichtigt, sondern es bietet auch weitere Aufschlüsse über die einzelnen Räume des Gottbuser Schlosses. Auf einem Rundgange will ich die Baulichkeiten des Schlosses mit ihrem Mobiliar vorführen.

Wer von der Stadt aus, von der Westseite, das Schloß betrat, mußte zunächst eine in Ketten laufende Zugbrücke überschreiten. Drei Pfeiler derselben und Riegelmauerwerk sind bei den Fundamentarbeiten zum neuen Amtsgericht 1905 bloßgelegt worden. Ursprünglich muß auch eine Holzbrücke hier den Zugang gebildet haben, wie einige ebenfalls 1905 gefundene in den Boden gerammte Pfähle und Bohlenreste befunden. Durch ein Tor gelangte man von der Brücke in den Schloßhof. Ueber dem Tor befand sich eine Stube, die wahrscheinlich der in der Amtsrechnung von 1543/44 genannte Torwärter bewohnte. Unmittelbar an das Torhaus schloß sich mit den Längsseiten nach Norden und Süden das alte Schloß mit durch Tonnenabwölbe gedeckten Kellern an, über die nach dem Schloßhofe zu 2 Geschosse mit Balkendecken emporragten. Der Brücke und dem Torhause zunächst nach rechts befand sich die Hofstube. Nachdem das Schloß durch die Abführung der Geschütze entfestigt worden war, diente dieser geräumige Raum nicht mehr der Besatzung, sondern der Amtshauptmann hatte hier seinen gewöhnlichen Empfangsraum. Zwei gepolsterte Stühle wurden dem vornehmen Besuch angeboten. Drei „Eone Seaher im gehewse beieinander“ saßen die Räte an, mit der Se. Gestirnen der Amtshauptmann bei seinen vielfachen Pflichten rechnen mußte, und wenn einmal das Gestirn des Tages sein Angesicht verhüllte, mahnte ein „schlaender Seaher im gehewse“ den Vertreter des Landesherrn an seine Arbeit. Sechs „schwenn Swieke“ erinnerten an die Erholung, die adlige Herren jener Zeit sich verschafften und die auch Markgraf Hans mit Vorliebe trieb. Zu seinen Raubartünden gehörten auch die Wälder bei Peitz, und dort hatte auch Herr Heinrich 4 Schweinneke, 15 Rehneke und 18 Hasenneke in Gebrauch, die am Schlusse des Gottbuser Inventars aufgezählt werden. — In der Hofstube befand sich noch ein kupfernes Becken mit einem zinnernen Handfaß zum eigenen Gebrauch des Amtshauptmanns.

Ausdrücklich wird bemerkt, daß nur das Privateigentum Herrn Heinrichs verzeichnet ist. Zum Schloßinventar, wie aus der Aufzeichnung von 1511 hervorgeht, gehörten für diesen Raum noch Tische und Bänke. In der Wand eingelassene Schränke finden sich für diesen Raum in beiden Inventarien nicht vor.

Neben der Hofstube lag des „Markarafen Siedel“. Es war ein Raum, kleiner als die Hofstube, der höchst wahrscheinlich vom Markarafen benutzt wurde, wenn er allein in Cottbus war. Während seiner Abwesenheit jedoch wurde dies Gemach als „aute Stube“ betrachtet, in der Herr Heinrich seinen mannigfaltigen Vorrat an besseren Kleidungsstücken aufbewahrte. Da finden wir ein seidenes Atlas Wams, ein gesticktes Wams mit Runderl*) = Taffetborte, ein Paar Hosen mit Seidenatlas gefüttert, noch ein Wams mit Taffetborte, ein Paar Hosen mit schwarzer Kartheck, nämlich Leinwand, gefüttert, einen lundischen (Londoner) Mantel mit Samt verbrämt, zwei lundische Mäntel mit grünem Tuch gefüttert, daneben eine Pulverflasche mit Silber beschlagen und zwei zinnerne „wenstflaschen mit Futteral“, die uns verraten, daß Herr Heinrich auf der Raad einen guten Trunk nicht verschmähte. Ein „schur wenstschack“, höchstwahrscheinlich eine mit Pelz besetzte Raadtasche, vervollständigte die Nachaustrüstung des ritterlichen Herrn.

„Drei schwerter mit silbern ortbendern“ (ort*) = Rand = Ecke = Saum), die im Markarafen-gemach hängen, geben uns Kunde von der Beliebtheit Herrn Heinrichs, ich betrachte sie als Ehrengeschenke des Landesfürsten oder anderer Herren, mit denen Heinrich von Raak bei seinen zahlreichen diplomatischen Verhandlungen in Verkehr trat.

Ueber der Hofstube und dem Markarafen-zimmer oder auch neben demselben befand sich allem Anschein nach die „Kanzelen“. Grund zu dieser Annahme gibt mir eine Urkunde vom 2. August 1448, (Miedel B. V. 9), nach welcher dem Meister Koch das Haus mit dem Garten zwischen der Mollensforten und unsern Kanzelen an der Mure zu Cottbus verliehen wird. Die Kanzlei befand sich mithin im alten Schloß. Für gewöhnlich hausten in diesem Raum der Kasten und Amtsschreiber. Als Privateigentum Herrn Heinrichs finden wir in diesem Gemache eine schwarze verschlossene Kade mit allerlei Registern und Briefen und im Fenster etliche Pfandbriefe und Register. Vielleicht buchte Herr Heinrich ebenso wie der wirtschaftliche Markgraf Hans die Erträge seiner Güter. In der Kanzlei war auch die Bibliothek des Herrn Hauptmanns aufgestellt, die sein geistliches Interesse befundet. Wir finden

*) Runderl — seidener Futterstoff.

*) Das Ort ist das dem Knaufe entgegengesetzte Ende des Schwertes, das Ortband ein Beschlag an der Spitze der Schwertscheide.

Johannes Kaber super Instituta
 Quaustin od. Anaelus super Instituta
 Processus filiani kōniak
 Practica Johannis Petri de Ferrari
 Sachsenwicrael
 Institutiones cum alossis
 testamentum nouum latennisch
 „ein abendenbuch von venm vavnr“.

Unter den juristischen Werken mahnt uns der Sachsenwicrael daran, daß in der Herrschaft Cottbus seit 1409 sächsisches Recht galt, und das neue Testament laut Reuanis ab für den reliatösen Sinn des Besizers.

Neben der Hofstube im Erdaeschoß befand sich noch eine Kammer, die als Schlafaemach für eine Person diente, darauf läßt die Ausstattung schließen:

ein klein Himmelbett
 ein hölzern Nachstühl
 ein verchlöffener zweitüriaer Schrank.

Wahrscheinlich in diesem Schranke finden wir neben einem wertvollen Rapier mit Silber beschlaen an Kleidungsstücken: einen schwarzen Seidenhut, einen Mardervelz, ein schwarzes Seidenwams, ein aeftricktes Wollenhemde und einen Kasten aus Leder, dessen Inhalt nicht anaegeben ist.

Weiter noch Osten zu lag nahe der Hofstube die Kemnate, die Stube der Frau Hauptmann, in der Herr Heinrich starb. Nur eine Waschorrichtung in Gestalt eines Sandfasses mit einem Messinabecken nannte der Hauptmann in diesem Raum sein eigan. Weiteres Mobiliar sowie Kleidung und Bettwäsche werden nicht aufgezählt, da nach dem in Cottbus aeltenden sächsischen Recht das Eiaentum der Frau nicht in die Erbschaftsmasse des Mannes aelanate. In der Kammer neben der Stube der Frau Hauptmann hatten die Schlokmäade ihre Geräte, ihre Kleidung, Leib- und Bettwäsche; auch hat wohl dieser Raum ihnen als Schlafstube aedient. Ein kleiner Kämmler Raum neben der Stube der Frau Hauptmann, war als Vorratskammer heraaerrichtet. 9 Stück Butter, 4 Tonnen mit Käse, drei Leuchter aus Messina und ein Kasten mit Lichten waren hier aufaeisweichert.

An dem aroßen Gewölbe finden wir neben 7 Rinnbüchsen für Einaemachtes auch ein Salzfak und 4 Tischtücher sowie weitere Kleidungsstücke des Hausherrn:

eine Schaaube oder Mantel aus Mardersellen mit „karteden“ (Leinwand) überzoaen und mit echtem Samt verbrämt, einen zweiten Mantel aus Mardersellen mit Damast überzoaen und mit echtem Samt verbrämt, ein „thamastischen vorkaen mit samt verbremt“. An

diesem Raume, der durch seine massive Decke vorzüglich gegen Feuer geschützt war, befand sich auch neben zwei Rüstkästen ein eiserner Kasten, der den Geldvorrat und die Kleinodien des Hausherrn enthielt. An barem Gelde fanden die Kommissare 166 rheinische Goldgulden, von denen einer 27 graenten galt, 500 Taler in einem Säckchen, dazu 490 Taler vor neben folgenden Gold- und Silberfachen:

eine große goldene Kette,

2 große übergoldete Becher,

einen übergoldeten Becher aus 9 verschiedenen Stücken, die man ineinander setzen konnte etwa nach Art unserer heutigen Reisetrinkbecher, 2 Duzend silberne Löffel, 2 silberne Flaschen und eine silberne Kanne, die die Frau Hauptmann als ihr Eigenthum ansprach, 4 silberne weiße Becher und etliche Briefe und gedruckte Rettel in Wachstuch einawickelt, um sie vor Rässe zu bewahren.

Diesen bisher genannten Räumen im ersten Stock des alten Schlosses gesellte sich auch noch die Kirche zu, die einstige Burkapelle, die ich in den unteren Raum des auf dem Krause'schen Plane (N. L. Mitt. 10. Bd. Taf. 9.) als sogenannte Gefänknisturm bezeichneten Gebäudes verlegen möchte. Daß zur Zeit des Regierungsantritts Johannis eine Kapelle im Schlosse bestand, beweist die Quittung des Kirchenvorstehers der Oberkirche, Martin Grab, aus dem Jahre 1544 für den Altar des heiligen Pancratius „uffm Schlosse“ zu Cottbus, der zweifelsohne in der Kirche oder Kapelle sich befand.

Im dem Kirchenraum stand zur Zeit des Herrn Heinrich ein Harnischkasten oder Waffenschrank, ebenso wurde dort noch ein großer Mantelsack oder Raadtasche aufbewahrt. Die im zweiten Stock des alten Schlosses gelegenen Räume sind im Inventar durch das Wort „über“ gekennzeichnet. Im kleinen Stübchen über dem kleinen Gewölbe finden wir ein Messinabecken, zwei Stühle und „drei anne aefes vorn betten“, die zum Nachlak des Herrn Amtshauptmanns gehörten.

Ueber der Kirche war ein Raum zur Brennerei hergerichtet. Ein kupfern Brennen mit zwei Kupferblasen erinnern uns daran, daß von dem edlen Cottbuser Korn eine Schloßmarke hergestellt werden konnte. „Uffm Sale“ des alten Schlosses stand ein Rüstkasten Herrn Heinrichs, die Harnischkammer daneben umschloß den Hauptteil der kriegerischen Ausrüstung des Hauptmanns.

ein Relt,

zwei Rapiere,

ein Schwert, mit Silber beschlagen.

zwei Kürasse (Brust- und Rückenharnisch zusammen),
 für 5 Mann blanke Harnische,
 10 Plöcke mit Sätteln,
 eine Wachtrüstung mit Beinpanzerstücken,
 ein Paar Mermel und eine kleine „rinassberat“
 (Brünne).
 2 Schuhe und 2 Paar „flemfert“,
 5 Armbrüste mit Binden, Böchern und Pfeilen,
 eine Feuerbüchse,
 3 kupferne Helme (terve).
 27 Paar Stanaen,
 60 Stanaen mit Stücken,
 2 schwarze Leintücher, über den Harnisch au-
 ziehen.

Man darf diese Sammlung als ziemlich reichhaltig ansehen; es lag im Geist der Zeit, daß der gestrenge Herr Hauptmann im Dienst des Landesherren namentlich nach außerhalb gerüstet auszog und wir finden ihn häufig in der Gefolgschaft seines Kürten. An der Ritterrüstung hat ihn auch der Künstler dargestellt, der auf Geheiß der Stadt sein Grabdenkmal schuf, das wir noch in der Oberkirche in dem Raume hinter der Kanzel bewundern können.

Der Osttrand des Schloßhofs war durch das sogenannte Kürtenhaus besetzt, welche Bezeichnung das „Neue Haus“ später erhalten hat. Es erhob sich an der Stelle des 1877 erbauten Landgerichts, war ebenfalls wie das alte Schloß ein zweistöckiger Bau mit größeren Sälen im Erdgeschoss und oberen Stock. Der obere Saal hieß der Hansensaal, der untere wurde später als Salzniederlage benutzt (Schönfeld, Aus alter Zeit, S. 41.). Rechts und links von diesen Sälen lagen auf beiden Giebeln die fürstlichen Gemächer, die vom Markgrafen auch benutzt wurden, wenn er mit größerem Gefolge oder in Begleitung seiner Gemahlin erschien. Fürst Volck sagt in seiner Beschwerde 1602 wider den damaligen Hauptmann Otto von Sacke: Alle Gemächer im neuen und alten Schloß hat der Herr Hauptmann inne; bekommt er Gäste, müssen sie im neuen Kürtenaemach liegen, das übel eingerichtet wird. Das neue Schloßgebäude wird auch von der Hausfrau mit ihren Klatscharbeiten nicht geschont, sie gebraucht dabei den Saal zwischen den Kürtenaemächern. — Herr Heinrich von Paß hat diese Räume nicht benutzt, mußte aber für ihre Brauchbarkeit sorgen, da sie hin und wieder fürstlichen Gästen als Aufenthalt gedient haben.

Für den Nord- und Westrand des Schloßberges bleiben noch folgende Gebäude übrig: Küche mit Badestube, das Brauhaus und der Stall. Wir fehlt jeder Anhalt, diese Bau-

lichkeiten einem bestimmten Ort zuzuweisen. Der Schloßstall aina nach dem Urbarium v. Beuch mit der Amtskastneren am 20. März 1671 in Klammern auf.

Acht Pferde, darunter 2 Kester, ein weisser und ein Rotschimmel, standen im „rosiaen Stall“ zur Reit des Markgrafen zum Gebrauch bereit; er muß daher schon eine ziemliche Größe gehabt haben. Merkwürdigerweise ist kein Futtervorrat für die Rösse, welche die einziaen Haustiere, Hunde vielleicht ausgenommen, im Schlosse waren, verzeichnet, nur ihre Ausrüstuna, Sättel und Sattelzena, Räume und Halfter werden erwähnt. In der Harnischkammer über dem Stalle wurden höchstwahrscheinlich die Rüstunaen für die gewöhnliche Schloßbesakuna aufbewahrt; sie gehörten mit zum Privateigentum des Schloßhauptmanns. Genannt werden:

ein schwarzer Harnisch mit weissen Reissen, Sturmhauben, Kraaen, langaen Handschuhen und langaen Schuhen samt Schürzen und Aermel, 5 schwarze Schützenharnische mit Pickelhauben, Kraaen und Handschuhen, 14 Sättel, 7 Reuae

und an Waffen:

3 Pirichbüchsen, 4 Paar Stangaen, eine Feuerbüchie mit Riemen, 30 alte Reuae.

Küche, Badestube und Brauhauß waren vielleicht unter einem Dache vereint. Sie standen höchstwahrscheinlich auf der Westseite des Schloßberaes nach der Stadt zu in nächster Nähe des alten Schlosses.

Recht reichlich war die Küche mit Geräten ausgestattet, wie man aus der Anlaae ersehen kann. Das Fleisch wurde entweder am Spiek oder auf dem Roß oder in der Pfanne gebraten, ein eiserner Bratispiek mit Bratwender, 2 Rösse, 11 eiserne Pfannen mit den dazugehörigen Kellen, teils eisern, teils kupfern, lassen darauf ickließen. Fische wurden in 10 Kesseln zubereitet, ein kupferner Fischkessel mit Rücken wird besonders erwähnt. Gewürze wurden in einem messinanen Mörier mit einem Stempel zerkleinert. Das Tafelaeschirr bestand fast ausschließlich aus Zinn und war besonders reichlich vorhanden, da stets darauf zu rechnen war, eine größere Anzahl von Personen auf dem Schlosse beköstiaen zu müssen.

Neben der Küche laa die Fleischkammer. Sie war am 9. Juni 1554 mit 8 Speckseiten, 13 Spiek Fleisch und 4 Spiek Anabwürsten besetzt. Die Ausrüstuna des Brauhauses war Eigentum des Landesherrn. Das Inventar von 1511 erwähnt 2 große und 4 mittlere Butten; es fehlt die Braupfanne, so daß man wohl an-

nehmen darf, der Herr Hauptmann hat sein Bier vielleicht auf einer kirchlichen Braufanne abgebraut.

Ebenso reichlich wie die Fleischkammer waren die Keller versorât.

Am Bierkeller, den wir vielleicht unter dem Brauhause suchen dürfen, lagern 10 Faß Cottsauer Gebräu, jedes Faß hielt 2 Viertel.

Als Merkwürdigkeit ist ein Viertel Kirschbier zu bezeichnen. In diesem Raume befanden sich auch eine Giebkanne aus Messina, mit der das Bier höchstwahrscheinlich abgezapft wurde, außerdem 2 große Laternen, ein Rinnebecher zum Kosten, ein Wildenberger Krug und drei Brauefäße.

Am Weinkeller des alten Schlosses lagern:

- 14 Viertel Sommerfelder Weißwein.
- 1 Faß Sommerfelder Rotwein.
- 1 Faß Sommerfelder Muskateller Beerwein.
- 2 Fäßchen Erdbeerwein.
- 1 Fäßchen Kirschwein.
- 1 Fäßchen Schlewein.
- 1 Tonne Vermutwein.
- 1 Fäßchen Sommerfelder Weißwein

Am Keller unter der Kirche waren

- 1 Faß alter Cottsauer Wein.
 - 3 Viertel Sommerfelder Rotwein
 - 3 Viertel alter Sommerfelder Weißwein.
 - 1 Viertel Gubener Rotwein.
 - 2 Viertel Cottsauer Rotwein
- untergebracht

Das Inventar von 1511 erwähnt auch noch eine Kette zum Brunnen. Der Brunnen war mithin ein Riechbrunnen. In der Amtsrechnung von 1543/44 werden 43 fl. 6 gr. 3 s „von weise des neuen borns aufm schlosse nebst dem heusilein vber dem borne“ abucht. Der Riechbrunnen besaß mithin einen erhöhten Umbau, wahrscheinlich von Holz. 2 Pfeiler, durch Balken verbunden, trugen das „Heusilein“ oder das Dach, das durch eine Thür verschließbar war, um den Zugang zum Wasser zu sichern. Der Brunnen befand sich irgendwo auf dem Schloßhofe und kann nicht der Brunnen innerhalb des neuen Hauses sein, aus dem die hier von Cockerill aufgestellte erste Dampfmaschine ihr nötiges Wasser entnommen und den Herr Stadtrat Ruff in seiner Ruand noch ansehen hat.

Nachdem wir so die Räume des Schlosses kennen gelernt haben, wenden wir uns seinen Bewohnern zu. Wie schon aus dem Inventar hervorgeht, wohnte bis 1554 im alten Schloß der Amtshauptmann Heinrich von Baar mit Familie und Dienerschaft.

Ueber das Leben des Amtshauptmanns habe ich schon in der Abhandlung über die Grabdenkmäler in der Oberkirche S. 38 ff. einiges mitgeteilt. Folgendes mag zur Ergänzung dienen:

Durch Vertrag vom 16. Juni 1536 (Neum. Lehnscop. ad 1. S. 83 [5]) wurde Heinrich von Paaf zum Amtshauptmann von Cottbus und Beis durch Markgraf Johann bestellt. Er hatte diesem 2 mal 2000 Gulden, im ganzen 4000 Gulden geliehen. Johann versprach, dieses Kapital mit 200 Gulden jährlich auf St. Jakobstag zu verzinsen. Gleichzeitig setzte er ihn zum Amtshauptmann für Cottbus und Beis ein und verpflichtete ihn, ohne Johanns Geheiß sich nicht außerhalb des Fürstentums zu begeben. An Geschäften seines Herrn sollte Herr Heinrich auf Reisen außerhalb freie Rechnung erhalten. Nach der Amtsrechnung von 1543/44 erhielt er jährlich 300 Floren-Gulden Gehalt. Es erscheint dies etwas niedrig, doch hat ihn Johann durch Belehnung mit Gütern im Cottbuser Gebiet zu entschädigen gewußt.

Am 16. April 1538 (Neum. Lehnscop. Nr. 1. fol. 94.) erhielt er nach Absterben Joachim's v. Reichen Kessen im heutigen Kreise Spremberg. Am 7. November 1538 wurde dies Gut seiner Hausfrau als Leibgedinge verpfändet (Neum. Lehnscop. Nr. 1. fol. 225.). An demselben Tage belehnte ihn der Markgraf nach Ableben Wenzel von Ebers mit dem kleinen Ende von Paviß mit allen Zugehörungen, Ober- und Niedereerichten, mit dem halben Gericht zu Radensdorf, 8 halben Hufen zu Domsdorf, dazu mit Bauern in Ruben, Stradow und Hohen-Dkniaß.

Schon am 20. März 1539 erfolgte die Belehnung mit dem großen Ende von Paviß. Außerdem besaß Heinrich von Paaf 1539 noch eine Hälfte des Gutes Endow. Montags nach Michaelis (1. Okt.) 1543 erhielt er Stadt und Herrschaft Sommerfeld. (Neum. Lehnscop. ad 1. fol. 96 [8]). Allerdings war diese Verleihung mit Zahlung einer Summe von 8000 Guldenarosehen verknüpft, ein Beweis, daß H. v. Paaf ein sehr armer Haushalter war. In dem Inventarium von 1554 werden außer Cottbus, Paviß, halb Endow und Sommerfeld mit dem lebenden und toten Inventar verzeichnet. Kessen schied aus, da es Leibgedinge der Frau war.

Nach dem Tode Herrn Heinrichs wurde am 10. Juni von der Kommission in Gegenwart Nikels von Gheleben, des Schwagers des Amtshauptmanns, ein Inventar von Paviß aufgenommen. Paviß bestand aus dem

Rittersitz mit dem Vorwerk und war mit 34 Melkthühen inkl. 3 Saukalbern, 11 4jähriaen Ochsen und „motschen“, 12 halbjähriaen Ochsen und „motschen“, 17 jähriaen Schweinen und 18 Kerkeln besetzt. An Futtervorräten waren vorhanden 24 Scheffel Korn, 2 Malter Hafer, neben zahlreichem Hausrat und Küchengeräten. Außerdem werden auch noch die Möbel des Herrenhauses vermerkt. In Enchow wurden gezählt 4 jähriae Ochsen, 8 jähriae „Spritschen“, 28 alte Schafe und Schövie, 16 Hühner. Wie es scheint, fiel diesen beiden Gütern die Aufgabe zu, die Küche des Herrn Heinrich auf dem Schlosse zu Cottbus mit dem nöthigen Vorrat an Erzeugnissen der Land- und Viehwirtschaft zu versorgen.

Nach dem Tode Heinrich v. Baaks übernahm Berthold von Mandelslo die Amtshauptmannschaft von Cottbus und Peitz. Bekannt ist aus der Geschichte des Markgrafen ein Rat dieses Namens, der in seidenen Strümpfen bei Hofe erschien, und dem der sparsame und einfache Markgraf deswegen zurief: Bartholomäus, ich habe auch seidene Strümpfe, aber ich trage sie nur an Sonntagen“.

Im zweiten Testament Johannis vom 29. Juni 1560 (Miedel Cod. dipl. Br. A. 24 v. 275) werden 2 Berthold von Mandelslo mit Leuten bedacht. Berthold von Mandelslo, Cordeus sel. Sohn, erhält 3000 Gulden zugesichert und wird unser Rat genannt. Dem Bartel von Mandelslo, Sohn Herbarts, Hauptmanns zu Cottbus, sollen 2000 Gulden Gnadeneld und 28 1/2 Gulden voranestrecktes Kapital gezahlt werden. Wir haben mithin 2 Personen desselben Namens vor uns, die unterschieden werden müssen. Die Familie von Mandelslo stammt aus dem Dorfe Mandelsloh bei Hannover oder aus Totenwinkel bei Rostock und führt als gemeinschaftliches Wappen ein rot und silbern geteiltes Raadhorn im blauen Schilde. Auf dem Helm finden wir ein Horn, auf dem ein mit einem Pfauenschwanz bedeckter Totenkopf ruht, durch dessen Naehöhlen 2 blaue Schwerter nach unten kreuzweise gesteckt sind. Es ist mir nicht gelungen, den vom Markgrafen ausgestellten Bestallungsbrief Mandelslohs als Hauptmann von Cottbus im Staatsarchiv aufzufinden. Kurfürst Johann Georg versprach ihm nach der Bestallung vom Sonntage Graudi 1574

600 Taler.

auf 8 Personen „die gewöhnliche ländliche Kleidung“.

8 Malter 4 Scheffel Roggen.

4 Scheffel Malz „Cottbusch Maas“.

30 Malter Safer, dazu Solaaerechtigkei und Untertanendienste.

Dafür hatte er aber auch die Schloßbeamten zu bekleiden, zu beköstigen und zu besolden.

Ich bin der Ansicht, daß der sparsame Markgraf Johann ihn ähnlich besoldete, wie den Herrn von Paaf, dadurch, daß er ihm Güter im Kreise verlieh. Bekannt ist mir die Belehnung M.s mit Neuhausen am 12. März 1566. Verheiratet war Mandelsloh mit Gertrud von Borsfeld.

Zu den Schloßbeamten gehörten außer dem Amtshauptmann der Kastner, Amtsschreiber und Mekner, von denen die beiden ersten in der Kanzlei ihren Dienstraum hatten, während der Mekner in den kurfürstlichen Mühlen die für den Landesherrn bestimmte Meße einnahm. Zum niedern Schloßbediente zählten 2 Wächter und ein Torwarter. Ob ein Wächter im Auslaß des Berasfrieds beständig hauste, den Tagessanbruch und den Beginn der Nacht durch das Horn kundaab, wie es z. B. in Güttrin geschah, auch eine entstandene Feuersbrunst oder die Ankunft von Gästen anzeigte, kann man nicht mit Sicherheit angeben. Der Torwarter bewachte den Eingang zum Schloß. Er ließ am Morgen die Beamten ein, die im Schloße beschäftigt waren, meldete Namen und Anliegen von fremden Personen dem Hauptmann und ließ sie auf dessen Geheiß ein. Bei ärökeren Mahlzeiten auf dem Schloße wird er wohl auch Tafeldienst haben tun müssen. Noch sind zu erwähnen die beiden Landknechte, die als ausführende Polizei die Durchföhrung der durch den Landesherrn oder Amtshauptmann angeordneten Maßnahmen zu überwachen hatten. Außer diesen vom Landesherrn besoldeten Beamten und Dienern mögen auch noch Knechte und Mäade im Privathaushalt des Amtshauptmanns beschäftigt gewesen sein. Die Schloßmäade werden bestimmt erwähnt, und ein „rosiaer Stall“ ohne Knechte oder „Genaastreuter“ ist nicht denkbar.

Nachdem die Hohenzollern das Land Götthbus erworben hatten, sah das Götthbuser Schloß verschiedene Fürsten des Herrscherhauses vorübergehend in seinen Mauern als Gäste. Kurfürst Friedrich II. versammelte hier die Vertreter der Stadt und Herrschaft, um sich huldigen zu lassen. (1445, 20. Juli). Um den Besitz von Götthbus hatte Friedrich noch mit dem Böhmenkönige Boderad zu kämpfen. Gegen diesen wurde 1459 im Schloße zu Götthbus ein Fürstentag abgehalten. Ob weitere Nachfolger Friedrichs II. Götthbus

besucht haben, vermag ich zur Zeit nicht anzugeben. Vom Markgrafen Johann sind mir folgende Aufenthalte auf Schloß Cottbus urkundlich bekannt:

Zuerst erschien er am 6. Januar 1536, wo er auf dem Schlosse die Guldiauna der Cottbuser Stände entgegennahm. Nach Bericht unserer Chronisten gestattete er auf die Bitte der Bürgerschaft die Einführung der Reformation. Wie lange er sich damals hier aufhielt, ist mir nicht bekannt. Am 20. Januar war er schon wieder in der Neumark und zwar in Königsberg, wo die Guldiauna der Neumark vor sich ging. Am 6. September desselben Jahres befand er sich wieder im Schlosse zu Cottbus, wo er dem Kaplan Johann von Doraow eine Rente von 40 Gulden jährlich verschrieb. (St. Arch. Rep. 56 Nr. 2.)

1537 ist ein Aufenthalt Johannis auf dem Schlosse vom 1. bis 4. Juni und vom 3. bis 6. Juli nachweisbar; es ist möglich, daß dieser Aufenthalt ohne Unterbrechung vom 1. Juni bis 6. Juli gedauert hat. Am 1. Juni stellte Johann auf Schloß Cottbus dem Anthonius v. Kalkrent einen Lehnbrief über die Dörfer Dourbe, Brendan und Scheveln aus. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 53/54). Am 4. Juni gab der Markgraf den Mischwitzern Heinrich und Hans zu Leuthen einen Vollwortsbrief. Schon zu Joachims I. Zeiten hatten sich diese vom Herrenmeister des Johanniterordens seit von Thümen 500 Gulden mit 5% geliehen. Der neue Landesherr gab dazu auf dem Schlosse zu Cottbus seine Einwilligung. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 167.)

Am 3. Juli 1537 erhielten Hans und Christoph von Rabeltik Gebrüder, zum Hainichen geseßene, die landesherrliche Genehmigung für einen Kauf. Sie hatten von ihrem Bruder Joachim dessen Anteil von Hainichen, Milkersdorf, Kunersdorf und Almersdorf erstanden und suchten nun dafür die Belehnung nach, die auch erfolgte. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 49. Dr. G. Schmidt. Die Familie von Rabeltik. S. 39, Nr. 75.)

Hans von Rabeltik war ein treuer Diener des Markgrafen und Amtshauptmann zu Driesen.

Am 6. Juli 1537 erhielten Hans und Andreas von Köckris Gebrüder ein Freihaus in Cottbus, das sie von Hans v. Pannwitz sel. zu Cathow erkauft haben, als Mannlehen. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 48.) Auch im Jahr 1538 sah Schloß Cottbus den Markgrafen.

Am 3. März stellte er für Katharina, Ehefrau Christophs von Rabeltik zum Seraen.

auf Schloß Cottbus einen Leibaedinasbrief aus, der ihr für den Fall des Ablebens ihres Eheherrn Seraen mit dem Vorwerk Birche zuweist. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 225.)

Vom 10. bis 23. Mai 1544 war der Markgraf laut der Amtsrechnung 1543/44 hier auf der Rückreise von dem Reichstaa zu Spener. Seine Gemahlin Katharina war schon am 8. Mai hier einaetroffen.

Am 14. März 1551 verschreibt Markgraf Hans der Margarete, Ehefrau des Antonius von Pannwitz, Cathlow als Leibaedinge auf Schloß Cottbus. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 261.)

Am 16. März erhält Margarete Krawe Wolffs v. Pannwitz zu Klein Dönitz, dieses Dorf zum Leibaedinge. (Neum. Lehnscop. Nr. 1. Fol. 258.)

Am 26. September 1552 wurde Markgraf Johann kaiserlicher Rat mit einem Jahresgehalt von 5000 Gulden; er hat in dieser Eigenschaft treu zum Hause Habsburg gehalten, ohne dabei seine ewangelische Ueberzeugung oder die seiner Untertanen preiszugeben. Drei Kaisern, Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II., war er ein erprobter Diener und mit dem letzteren stand er in einem besonders freundschaftlichen Verhältnisse. Maximilian II. war schon vor Thronbesteigung der Reformation sehr zugethan. Man erwartete allgemein, daß er nach seines Vaters Tode ewangelisch werden würde. Wirklich haben auch in dieser Frage Auseinandersetzungen zwischen ihm und Markgrafen Hans stattgefunden. Wir erfahren dies aus dem von Ch. Wiener veröffentlichten Briefwechsel zwischen Johann und Max, der die Jahre 1556—1564 umfaßt. Max hatte angefragt, ob er den Schritt des Uebertritts unternehmen solle. Hans riet dem Kaiser als Staatsmann, diesen Schritt nicht zu tun, da er die Macht Spaniens, Frankreichs, Englands, des Papstes und der katholischen Partei nicht entbehren könne, auch die meisten deutschen Reichsstände katholisch und die ewangelischen unter sich uneinig seien. Als Christ riet er ihm das Geanteil: „Man muß nie gegen die erkannte Wahrheit handeln.“ Diesen kaiserlichen Freund sah unsere Stadt Cottbus in ihren Mauern einziehen. Er ist der einzige Kaiser geblieben, den das Cottbuser Schloß als Gast sah und dessen Besuch und Aufenthalt durch Dokumente verbürgt ist.

Albinus Groch, der Rastner des Amtes Cottbus, meldete in einem Schreiben Kreittaß den 31. Dezember 1563*), daß der Tra-

*) Geh. St. Arch. Rep. 56. Nr. 2.

bant des römischen Königs um 12 Uhr in Cottbus mit der Kunde ankommen sei. Kaiser Maximilian II. würde am Neujahrstage in Sorau des Mittagsmahl halten, am 2. Januar in Forst zu Mittag speisen und gegen Abend in Cottbus sein. Aualeich mit diesem Schreiben aua ein zweites von dem Cottbufer Hauptmann Berthold von Mandelsloh an die Räte zu Cüstrin ab. „Den 30. Dezember ist einer vom Churfürsten von Sachsen in Cottbus gewesen und hat gemeldet, daß gedachter Churfürst in einer guten Herberae zu Cottbus ein Nachtlager mit 60 Pferden haben möchte.

Nach habe ihn, so fährt Mandelsloh fort, dem Rastner Albinus Groch zugewiesen, der dem Boten eine solche Herberae suchen helfen sollte. Nach einer Stunde kam der Bote zurück mit dem Bescheide, in der ganzen Stadt sei keine passende Herberae für den Churfürsten zu finden, und es käme ihm seltsam vor, daß der Hauptmann von Cottbus von seinem Landesherrn keinen Befehl habe, da doch der Churfürst von Sachsen dieserhalb an Markgraf Hans geschrieben hätte. Ich habe ihm geantwortet, daß der Churfürst wohl auf dem Schloß nächtien könnte, und darauf ist der Abgesandte wieder nach Dresden geritten. Heute ist des römischen Königs Trabant gegen Mittag nach Cottbus kommen und hat angezeigt, daß Ihre Majestät uff künftigen Sonntaa zu Abends auch in Cottbus ankommen wird.

Da der Hauptmann keinen besonderen Auftrag erhalten hatte, bat er die Räte in Cüstrin um ihre Meinung und fertigte auch den Boten so zeitig ab, daß er mit der rechtzeitigsten Antwort „uff die Nacht vor dem künftigen Sonntaa“ zurück sein konnte. Markgraf Hans war nicht in Cüstrin um diese Zeit, sondern bei seinem Schwiegervater Heinrich von Braunschweig, der von „großer Schwachheit befallen“ war und dessen Abscheiden erwartet wurde. Soaleich berichteten die Räte zu Cüstrin am 1. Januar 1564 an den Markgrafen über den hohen Besuch. Mit Rat und Vorwissen der Gnädigen Frau (Katharina) hatten sie dem Hauptmann von Cottbus geschrieben, er möge „die veraleituna und annehmuna außs stadtlüche und beste verichten, etliche Fische und Fleisch auß dem Amte darreichen und das weniae ihm geschickte Wildpret teilen.“

Da Mandelsloh von dem kaiserlichen Quartiermacher wußte, daß das Gefolge des Königs 1000 Pferde umfakte, mußte er die Hilfe der Einwohnerschaft wegen der Unterbringung erbitten. Das Schloß wurde in allen Gemächern hergerichtet, nach Fleisch, Fisch

und Wildpret aetrachtet, von Weiz wurden Schweine bezogen. Hasen im Gehege aefangen und auch der Rat der Stadt half mit 3 Rehen und etlichen Schweinen aus. Bier und rheinischer Wein war aenüaend vorhanden.

So war denn den Umständen nach alles aufs beste vorbereitet und am 2. Januar 1704 der Hauptmann mit 35 Pferden dem Könia eine halbe Meile entaen.

Zwei vom Adel wurden von ihm vorausgeschickt, um bei dem Könia für eine Aussprache auf ein oder zwei Worte zu bitten. Der Könia meinte zuerst, es wären der Markgraf Hans und der Kurfürst von Sachsen. Die erbetene Unterredung fand nun zwischen dem Marischall des Könias und dem Hauptmann statt. Dieser theilte dem Marischall mit, daß er Sr. Könial. Majestät das Schloß und die Stadt einaeräumt habe und mit Fleiß alles für Küche und Keller beschaffen werde, wenn auch Ihre fürstlichen Gnaden, der Markgraf, keine besondere Haushaltung in Cottbus führe. Wenn nicht alles so sei, wie man es wünschte, so möchte man es entschuldigen, da der Markgraf abwesend sei und keine besonderen Befehle hinterlassen habe. Der Marischall erwiderte, daß man von der Reise Johannis bereits Bericht habe, darum sei ihm auch die Ankunft des Könias nicht aemeldet worden, der dies für unnötig erachtet, weil er in eiaenen Landen reise.

Mandelsloß ritt nun zurück und stieg auf dem Schloß ab. Als der Könia dort ankam, gab er Mandelsloß, den Junkern und der Mannschaft die Hand. — „Des andern Morgens ist Majestät vor Tag aufaewest, aina nach seinem Pferde zwischen der Spalier bildenden Mannschaft, fraate nach Mandelsloß, der aber weaen anderer Geschäfte nicht aleich zur Stelle war und ritt dann fort.“ Der Kuttermeister des Könias hatte nämlich den Hauptmann aebeten, 80 Pferde und Eiel auszulosen, und diese Bitte konnte er ihm nicht abichlaen.

Markgraf Hans wünschte aenau zu wissen, wie die Ausrichtung des Nachtlagers erfolat sei, und darum schrieb der Hauptmann am 4. Januar einen zweiten Bericht über diese Anaelehenheit an seinen Herrn. Zunächst kommt er in dem Briefe auf seine Annahme zurück, daß des Könias Majestät auf dem Rückwege wieder Cottbus berühren würde und ist weaen der Fleischversorgung änaßlich beiorat. Er hat zwar noch 4 wilde Schweine und 2 Rehe im Vorrat, nichtsdestoweniger aber anbefohlen, im Gehege zu pürschen und dem Hauptmann zu Weiz aufaetraen, nach Birkhühnern und zu

Drachhausen nach „Renichen“ zu stellen. Zu Gottbus sind nicht mehr 1¼ Rtr. Hecht vorhanden und bei iekiaer Zeit keine Fiische zu bekommen. Er hat die Küche Sr. Maieſtät wohl verioraet auf eine Nacht, aber die Einwohner ſind nicht in der Laae aewieſen, dies mit den bei ihnen einquartierten Herren zu tun, darum haben ihn dieſe um Fiich und Wildvret aebeten. Das hat er ihnen aber weaen der Eile nicht beſchaffen können. Mandelsloß fährt dann weiter fort: „Es haben ſich Sr. Maieſtät Diener ſtill und einaezoaen aehalten, allein daß ſie in den Herberaen aenau und fercklich bezahlen und hetten aerne aesehen, daß man ſie auſgelöst, welches ich mich an (ohne) vorwiſſen nicht anheißchia machen durfte. Als ſich Maieſtät leaen wollte, hat man von mir die Schlüſſel zum Hauſe aefordert, welches ich mich, vielleicht aus unverſtandt, ekliche Mal aewieaert, weil ich ſelbſt vier wachen auſſ Haus beſtellte. Als man nicht abliek, habe ich die ſchlüſſel von mir aeben mit bitte um Zurückaabe, das iſt nicht erſolat. Der Landvoat der Niederlauſitz war auch zu Gottbus und iſt bei dem Behemiſchen Kantler, dem von Rewenhaus, biß in die hoae nacht aeeſſen. Aber ob ſie aerecht oder ſonſt Rede aehabt, weiß ich nicht. Nach Mitternacht iſt der Landvoat mit einem Kurſchen weaſ aefare.“ (Geh. St. Arch. Rea. 56. Nr. 2.)

Am 3. September 1600 teilte das Schloß mit der Stadt das ſchwere Geſchick, faſt aanzlich von der aewaltiaen Feuersbrunſt vernichtet zu werden. Nur das Kürſtenhaus entaina damals dem allgemeinen Verderben, das alte Schloß ſank in Aſche. Aber neues Leben blühte aus den Ruinen. Unter teilweiſer Benukuna der alten Grundmauern erſtand das Schloß von neuem. Dabei hat man nicht alle früheren Kellerräume benukt. Für dieſe Behauptuna ſpricht das Gutachten des Maurermeiſters Neumann vom 13. Mai 1854.

Zwei von auken ſichtbare mit Eiſenſtäben veraitterte Fenſter im nordöſtlichen Teile des alten Schloſſes führten zu der Vermutuna, daß in dieſem Teile unter den Gefänaniſzellen ſich noch Kellerräume befinden müßten. Maurermeiſter Neumann wurde beauftraat, dieſe feſtzuſtellen. Vom 6. biß 10. April 1854 führte er ſeinen Auftraa aus. Tatſächlich ſtellte er in der Nordoſtecke einen 20 Fuß langen und 7 Fuß breiten mit Tonnenaeewölbe aedeckten Kellerraum feſt mit Spuren von Bodenvflaſteruna und den Reſten einer Kellertreppe. Der ſüdlich von dieſem Keller lieaende Raum von 21' Lānae zeiote keine Wölbuna, war mit loſer Erde und ſchichtbildenden Mauerſteinftrücken anaefüllt, aber ſeine Wände waren aepukt, ſo daß wahrſcheinlich ſeiner

Zeit das schlechte Gewölbe heruntergeschlagen und der Raum mit Erde anaefüllt worden war. Die beim Abbruch des alten Schlosses 1905 aufgefundenen Wetterfahnen, die im städtischen Museum aufbewahrt werden, haben die Jahreszahl 1602. Aus demselben Jahre stammt ein Bericht (eine Beschwerdechrift) des Bürgers Küras Pollack wider den Hauptmann Otto von Dacke (St. Arch. Rea. 56 Nr. 2). Dort heißt es mit Bezug auf das Schlossgrundstück: Die Vorstädter müssen für den Hauptmann das Gras im Schlossgarten mähen. Die Hauptfrau benutzt den Schlossgarten als ihren eiaenen; was sie für ihre Haushaltung nicht bedarf, schickt sie auf den Markt. Alle Gemächer im neuen und alten Schloss hat der Hauptmann inne, bekommt er Gäste, müssen sie im neuen Fürstenaemach liegen, das übel zuerichtet wird. Das neue Schlossgebäude wird auch von der Hauptfrau mit ihrer Klacharbeit nicht geschont, sie gebraucht den Saal zwischen den Fürstenaemächern zum Klachschwingen und Klachshekeln, der Staub leat sich überall hin.

Wenn auch manche Behauptungen Pollacks übertrieben sein mögen, so waren sie doch nicht ganz ohne Grund. Für die Erhaltuna der Innenräume des Schlosses, soweit sie nicht regelmäßig bewohnt waren, geschah nichts. Als Wallenstein im Anfang August 1626 im Schloss eine Nacht zubrachte, mußten für ihn die notwendigen Räume ausaestattet werden. Minister Schwarzenberg sorate dafür, daß Himmelbetten und Tapeten von Berlin nach Cottbus geschickt wurden, um die für den General und sein Gefolge nötigen Zimmer wohnlich zu aestalten. Das Schloss selbst stand während des Krieges unter besonderer Wache, die der Rat zu stellen hatte. So war es vom Amtshauptmann Gebhard von Alvensleben angeordnete worden. Der Rat versuchte, sich dieser Anordnuna zu entziehen, doch der Kurfürst verfüate am 12. Juli 1626, daß der Rat sich der Anordnuna des Hauptmanns anbequemen müsse. (St. Arch. Rea. 24a, 1 fasc. 2) Das Schloss war nämlich von einer Seite leicht zu ersteigen, und da es gewöhnlich das Weizentreide enthielt, wollte man dieses sichern. Freilich ist die Sicherung nicht immer gelungen. Mehrmals haben die Schweden sich des Getreides bemächtigt, bis der Kastner die Weizuna erhielt, jede Woche das aufaesammelte Weizentreide nach der Festung Weis zu schaffen. Auch auf andere Weise wollte man dem Kurfürsten diese Einnahmequelle des Staates erhalten. Da die Mühlen in der Nachbarschaft des Schlosses laagen, dachte man daran, sie mit in den Kreis der Ringmauer zu ziehen und zu befestigen. Doch der Kurfürst verbot die Aus-

föhrung. „Da mit der Befestigung des Schlosses und der Mahlmühle der Feind (Schweden) aereizt würde, solle mit deral. expeditionen aufgehört werden und es sei dann zu hoffen, daß auch die Schweden die kurfürstlichen Dörter nicht anzureisen würden. —“

In die Zeit des großen Krieges fällt noch die Zuweisung von Schloßräumen an die Reformierten zu gottesdienstlichen Zwecken.

Am 27. Mai 1620 hielten die Reformierten ihren ersten Gottesdienst mit Kommunion auf dem Schlosse ab. In welchem Raume dies geschah, läßt sich aus Managel an urkundlichem Material nicht bestimmt feststellen. Aber höchstwahrscheinlich ist der in der katholischen Zeit zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmte Raum, der in dem Pächschen Nachlaßinventar von 1554 als „Kirche“ bezeichnet wird und in dem sogenannten Gefänanisturm auf der Südseite lag, für die Reformierten bestimmt worden. Einen eigenen Prediaer besaß die Gemeinde seit 1691 in Adrian Penaeßeld, der seine Wohnung in dem nach der Sandower Straße zu gelegenen Flügel des Schlosses erhielt. Hier haben nun die Schloßprediaer bis vor etwa hundert Jahren gewohnt.

Während des dreißigjährigen Krieges verließen auch die Amtshauptleute das Schloß, das ihnen wegen der feindlichen Streifscharen nicht genügende Sicherheit bot, und siedelten nach der Festung Peitz über. Als nach dem Kriege allmählich Ruhe und Sicherheit wiederkehrten, sah auch das fürstliche Haus bessere Tage. Eine städtische Weinrechnung aus dem Jahre 1662 enthält den Posten: 28 thlr. vor 2 Eimer Franke Wein, so S. Churfürstl. Durchlaucht bei Dero Anwesenheit verehret worden 10. Juni.

Demnach wäre der Große Kurfürst am 10. Juni 1662 in Cottbus gewesen. Leider fehlen darüber nähere Einzelheiten.

Bei dem großen Brande 1671 am 20. März blieben die Hauptgebäude des Schlosses erhalten. Nur die Amtskastnerei nebst den Schloßställen wurden ein Raub der Flammen. Der herrschende Südostwind trieb das Feuer von den Schloßmühlen, dem Brandherde, nach der Stadt zu. Diesem Umstande verdankt das Schloß seine Erhaltung.

Stäber berichtet von einem Besuch des Kurfürsten Friedrich III. in Cottbus. Am 30. April 1693 kam der Kurfürst mit seiner Gemahlin und einem Gefolge von 700 Pferden von Peitz aus nachmittags 5 Uhr hier an. Die Ritterschaft des Kreises unter Führung des Landesältesten v. Alßina und eine Kompanie ritterschaftlicher Knechte, geführt vom Rittmeister v. Kottwitz auf Trebendorf, ritten dem

Ruag bis Lacoma entzogen. An der Sandower Brücke erwartete der Magistrat den Herrscher. Die Bürgerschaft begrüßte ihn mit dreifacher Salve. Vom Turme herab blies die Musik. Unter Trommelschlag geleitete man den Ruag nach dem Schlosse. Am 1. Mai fand dort ein großes Diner statt, dem sich ein Tanz im Rittersaale anschloß. Die Vorstädter führten auf dem Schloßhof eine Bauernhochzeit auf.

Die Kammereirechnung von 1693 erwähnt drei Posten, die sich auf diesen Besuch beziehen: 22 ar. vor Wein, so bei der Visitation, als Se. Churf. Durchlaucht nehero kommen, aufzuziehen. Man scheint eine Wohnungskommission gebildet zu haben, die in der Stadt für die nötige Unterkunft des Gefolges zu sorgen hatte. „32 Taler 10 ar. vor Wein, so Se. Churf. Durchlaucht bei der Anwesenheit hier präsentierte worden. —

„12 ar. denen Tambouren, welche beim ein- und abzuge Sr. Churf. Durchl. aufzuwarten.

Nach dem Tode des Landeshauptmanns für Cottbus und Beiz Friedrich Wilhelm v. Pannwitz zu Seraen 1731 ernannte Könia Friedrich Wilhelm I. den Baron Gotter zu seinem Nachfolger, um diesem das Einkommen des Landeshauptmanns — 500 Reichstaler — zuzuwenden. Gotter war preussischer Gesandter in Wien, und ist wohl nie in Cottbus gewesen. Zu seinem Stellvertreter bestimmte der Könia am 14. Dezember 1731 Gotthold Leopold v. Alzina auf Schorbus, der den Titel Vice-Landeshauptmann führte. Als Kreiseingeseßener hat Alzina wohl nie, wie die früheren Landeshauptleute, im Schlosse gewohnt. Als Alzina 1748 starb, ließ Friedrich der Große die Landeshauptmannschaft ähnlich einrichten, das alte Schloß wurde seitdem für die Justizverleue in Anspruch genommen. Die Nachfolger der Amtshauptleute, die Landräte, haben nie das Schloß zu Wohnzwecken benutzt; aber sie besaßen hier ihre amtlichen Schreibstuben und Archive.

Zum Schloß gehörten neben den Gebäuden, dem Schloßhofe mit dem hohen Befriedung auch ein Kranz von Gärten. Der hintere Schloßgarten umfaßte die heutige parkähnliche Befriedung an der Ostseite des Landgerichts mit dem Gebiet zwischen Sandower Straße und Mühlenpree; der mittlere lag an der inneren Seite der Stadtmauer, die ihn von dem hinteren oder großen Garten schied, zwischen der Stadtmauer und der heutigen Magazinstrasse, und der „Kleine“ befand sich auf dem Raum des heutigen Gerichtsplatzes; da er vor dem Amtshause lag, wurde er auch vielfach Amtsgarten genannt.

Zuerst löste sich der mittlere Schloßgarten vom Schloßgebiet los; am 1. Sept. 1767 wurde er für 20 Taler Erbstandskauf und 8 Taler jährlichen Canon mit allen darin befindlichen Obstbäumen und Grasereien in Erbpacht ausgetan, mit der Bedingung, daß der Garten bei zwelfähriger Rückständigkeit des Canons wieder an den Domainenfiskus zurückfalle.

Auch der hintere oder große Schloßgarten bröckelte vom Schloßgebiet ab. Am 27. August 1789 wurde er an den hiesigen Oberpfarrer Schmidt vererbpachtet mit der Bedingung, daß Schmidt $\frac{1}{4}$ des Gartens mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Die Verpachtung am Schloßberg war damals mit Obstbäumen besetzt.

Nachdem die Landeshauptmannschaft eingerichtet war, stand das Schloß leer. Bürgermeister Schönbauer richtete darum an die Neumärkische Kriegs- und Domainenkammer das Gesuch am 20. 4 1761, ihm die Räume zu seinem Seidenbau zu überlassen. Landrat von Bernsdorff hatte sich über das Gesuch autachtlich zu äußern. Wir erfahren dabei, daß das Schloß während des siebenjährigen Krieges zur Aufbewahrung von Hafer und Heu für die königlichen Truppen diente und als unentbehrliches Magazin für diesen Zweck galt, da kein anderes Gelaß in der Stadt zu haben war. Schönbauer wurde darauf abschlägig entschieden.

Im Jahre 1766 den 8. September reiste Friedrich der Große durch Cottbus. Bei dieser Gelegenheit erhielt Oberbürgermeister Köhler den besonderen Auftrag, über die zweckmäßige Verwendung des leerstehenden Schloßgebäudes Vorschläge zu machen. Köhler reichte die Einrichtung einer Leinwandfabrik nach schlesischem oder sächsischem Muster an, auch sei das Schloß, wie er meinte, für Seidenbauzwecke verwendbar. Doch blieb es zunächst bei diesem Vorschlage, da zur Verwirklichung eine eingehende Ausbesserung des Schlosses für nöthig erachtet wurde. Als Kammerpräsident Graf von Sagan im Mai 1777 in Cottbus weilte, war er über die Verwendbarkeit des Schlosses zu aemerblichen Zwecken nähere Erkundigungen ein. Doch verließ die Angelegenheit im Sande, die Akten schweigen über das Ergebnis.

Mehrere Jahre später besuchten Cottbuser Tuchfabrikanten, Lüse und Hähne werden namentlich aufgeführt, 1781 die Martini-Messe zu Frankfurt a. O. Hier sprachen sie mit dem Messedeputierten Kriegsrat Lambrecht über eine mögliche Verbesserung der heimischen Tuchfabrikation. Sie schlugen vor, ausschließlich aehseltes Wollengarn zu verwenden und die nöthigen Mengen desselben durch 40 Spinnerfamilien erzeugen zu lassen, die ihre Wohnung

in dem dazu ausgebauten alten Schlosse nehmen könnten, daß im obersten Stockwerk unbenutzt sei. Am Erdaeschoß befand sich damals die Salzniederlage, im Mittelstock lagen Montierungskammern. Der Plan, das teilweise unbenutzte Schloß für Industriezwecke dienstbar zu machen, fand den Beifall der Oberbehörden, und daher erhielt der Magistrat am 26. Dezember 1781 durch den Commissarius loci Krusemarck den Auftrag, bei Ruziehung des Tuchmacheraewerks die Ausführung des Planes zu erwägen. Der Magistrat berief den Maurermeister Kämpf als Sachverständigen, und dieser stellte fest, daß bei Beibehaltung der Wände, Fenster und Treppen sowohl im Mittelstock als auch im Oberstock 11 Stuben und 9 Kammern, also insgesamt 22 Stuben und 18 Kammern, außer Holzaelak entstehen könnten. Von dem baufälligen Zustand des Gebäudes berichtet der Kostenanschlag dieses Sachverständigen: „das alte miserable Sparrenwerk“ muß erneuert werden, die Balken im Oberstock sind verfault, der Putz ist stellenweise abgefallen. Für die Ausbesserung des Kürstenauses berechnet er 4610 Taler 21 ar. 9 Pf., für die Einrichtung der Montierungskammern in den Räumen der früheren Landeshauptmannschaft (im alten Schloß) 344 Taler 17 ar. und für Herstellung eines Brunnens auf dem Schloßhofe 575 Taler 11 ar.

Das Tuchmacheraewerk erklärte sich auf Befragen durch die Ältesten Melcher und Schmidt und die Deputierten Schneider, Kittel und Kunert bereit, bei Einrichtung des Schlosses zu Wohnungen für Spinnereifamilien in der Zukunft das Schloß in baulichem Wesen zu erhalten. — Die Akten schweigen über die Ausführung des Planes. Nedenfalls hat die Höhe der veranlaßten Kosten die Behörde abgeschreckt.

1782 versuchte die Kaufmannschaft der Stadt unter Führung von Schemel und Kenling, das Schloß als Warenlager für Handelszwecke auszunutzen und in Erbpacht zu nehmen. Das Vorhaben scheiterte an dem Widerstand der Ritterschaft des Kreises. Landrat v. Muschwitz machte am 29. Juli 1782 geltend, daß die Stände kein Landhaus besäßen, schon vielfach Baukosten für das Schloß entrichtet hätten, der Kreis in Kriegezeiten das Schloß höchst nöthig als Speicher für Getreide und Futter brauche und in Friedenszeiten die Montierungskammern für die Garnisonen hier untergebracht wären. Die Kaufmannschaft wurde mit ihrem Gesuch abgewiesen. Doch gestattete später Amtsrat Huber den Kaufleuten Schemel und Kenling die Benützung der Schloßkellereien. Am 11. August 1783 haben beide 10 ar. Kanaleibühren wegen Ueberlassung der Schloß-

kellereien gezahlt. Die Benutzuna derselben durch die Firma Renlina hat erst am 1. April 1854 aufgehört.

Das Generaldirektorium hatte in dem Berichte des Landrats v. Muschwitz mit Befremden gelesen, daß die Kreisstände ein gewisses Miteigentumsrecht an den Schloßgebäuden geltend machten, und Landrat v. Muschwitz sollte dies nun näher beärundigen. Muschwitz wies nach, daß der Kreis Reparaturkosten für das Schloß gezahlt habe, dieses selbst nie zu den Domänenstücken des Amtes Cottbus gerechnet worden sei, sondern zur Neumark, wie der Kreis gehöre. Trotzdem habe Amtsrat Hubert als Beamter der kurmärkischen Kammer eigenmächtig über das Schloß verfügt, indem er die Salzniederlage dorthin verlegt und die Keller des Schlosses der Kaufmannschaft eingeäumt habe. Der Landrat entsagte sich auch jeder Verantwortung, wenn das Schloß dem Kreise entzogen würde, besonders bei fehlenden Bodenräumen in Krieas- und Krienszeiten. Die Neumärkische Kammer veranlaßte nun den Deichinspektor Schade in Crossen, eine Besichtigung des Schlosses vorzunehmen und anzugeben, wieviel die Kosten für eine Ausbesserung betragen würden. Schade berichtete am 9. August 1787; er veranschlagte die Reparatur auf 910 Taler 23 gr. Da das untere Gelak als Salz-Magazin gebraucht wurde, sollte die General-Salz-Kasse die eine Hälfte der Kosten, der Kreis aber, dem die Verwendung der oberen Räume als Getreide- und Fourage-Magazin und als Montierungskammer nachgegeben ward, die andere Hälfte zahlen.

Der Neumärkischen Krieas- und Domänenkammer war es aufgefallen, daß man das Fürstenhaus zur Aufschüttuna von Salz benutzt hatte, obgleich ein besonderes Gebäude, das Salzmagazin, für diesen Zweck vorhanden war, und daher fragte die Kammer am 26. November 1787 beim Magistrat an, wer das Salzmagazin erbaut habe, und seit welcher Zeit das Fürstenhaus zur Aufnahme des Salzes benutzt worden sei.

In seiner Antwort vom 15. Dezember 1787 gibt der Magistrat eine eingehende Beschreibung der zum Schlosse gehöriken Baulichkeiten.

Das alte Schloß besteht:

1. in einem lauen Gebäude von 153 Fuß Länge, 35 Fuß Tiefe und 3 Etagen hoch, heißt das Fürstenhaus, und befindet sich in der unteren Etage das Salz, in der 2. Etage sind 2 Montierungskammern, auch sind in der 3. Etage 2 dergleichen Montierungskammern, und in den Kellern haben die hiesigen Kaufleute einiae Waren liegen.

2. vorwärts nach der Brücke zu ist ein Gebäude, welches die Landeshauptmannschaftliche Wohnuna ehedem gewesen, wofelbst das Sessionszimmer, die alte reformierte Kirche, und ein Kämmer, welches zum Gefänanis aedient haben soll, befindlich:

3. aleich anbei denselben ein Gebäude ohne Dach, wo das Landeshauptmannschaftliche Archiv gewesen ist.

Nun geht man über die steinerne Brücke abendwärts nach der Stadt zu und

4. linker Hand steht das Amtshaus, wo gegenwärtia der Beamte wohnt, und rechter Hand

5. die Salz=Remise oder der Sweider, ein brauchbares Gebäude, worin 2 Böden und forne einen Kranich (Kran) und hat unaefähr die Länne wie das Fürstenhaus, welches Haus der Beamte zum Waagen, Holz und anderen Remisen gebraucht.

Wer die Salz=Remise aebaut, ob die Kurmärkische oder Neumärkische Reaieruna, konnte nicht mehr festastellt werden. Bezüglich der Verwendung des Fürstenhauses zur Aufschüttuna der Salzvorräte glaubte der alte Tischler Bok behaupten zu dürfen, daß dies zuerst 1768 geschehen sei, als der Amts=Aktuarius Bernhardt in sein Amt eintrat.

Eine Reihe von Jahren verblieb alles in der herabgebrachten Ordnung. Das Fürstenhaus diente im Erdaeschoß als Salz=Magazin, im Mittelstock befanden sich Montierungskammern für die hier in Garnison liegenden Reaimenter. Der alte Schloßbau, der seit Bestehen der Landeshauptmannschaft die Landeshauptleute beherbergt hatte, wurde fast ausschließlich für die Justizpflege in Anspruch genommen, er enthielt neben den Sessionszimmern die Kriminalgefänanisse und die Wohnuna des Amtsfrons. Das oben unter Nr. 4 genannte Amtshaus war die Dienst=Wohnuna des Domänenbeamten, der den Titel Amtmann oder Amtsrat führte.

So blieb es bis zum Jahre 1816. William Cockerill, ein belaischer Industrieller, erhielt am 10. Juni 1816 durch eine Allerhöchste Cabinets=Ordnung das Fürstenhaus mit dem Schloßthurm zur Anlaage einer Wollaarn=Spinnanstalt zugewiesen, und die Neumärkische Reaieruna bekam den Auftraa, die in Betracht kommenden Gebäude an John Cockerill, den bevollmächtigten Bruder des Fabrikherrn, zu übergeben. Diese Ueberweisung setzte eine Reihe Federn in Bewegung. Zunächst wurde der Magistrat beauftraat, festzustellen, welches Schloßgebäude mit dem „Fürstenhaus“ gemeint sei. In dem Bericht des Magistrats werden alle Bedenken laut, die von allen Seiten gegen

die Anlage einer Spinnerei auf dem Schlosse sich aeltend machten. Die Salzniederlage war nach Ansicht des hiesigen Steueramtes (Steuer-
rat Schmidhals) anderswo nicht unterzubrin-
gen, da es an einem angemessenen Lokal in
der Stadt fehlte, die bisherige Nutzverwal-
tung rechnete bei der geplanten Einrichtung
eines Land- und Stadtaerichts auf einen be-
deutend erweiterten Wirkungskreis, nament-
lich hinsichtlich des Depositoriums und der Cri-
minaluntersuchungen, wofür weitere Räume
nöthig wurden. Die Gerichtskasse und die im
Amtshause, das Amtsrath Hubert an die Post
vermietet hatte, befindliche Postkasse erschienen
durch die Nachbarschaft der Fabrik, in der
Menschen aus den niederen Klassen mit nie-
derem Sinn aus- und einaehen, gefährdet, der
reformierte Hofprediger wünschte in seiner
Beschäftigung als Prediger und Lehrer mit
der störenden Nachbarschaft der Fabrik ver-
schont zu bleiben, und endlich die Stadtbehörde
fürchtete das Einreißen des Amtsturms, in
dem sie eine Kierde der Stadt erblickte, und
den daraus folgenden Mißmut der Einwohner-
schaft. Dabei verschloß sich der Magistrat sei-
neswegs den Vorteilen, die die Errichtung der
Fabrik für den hiesigen Platz bedeutete, und
darum hielt er es für wünschenswert, wenn
William Cockerill auf einem geeigneten Bau-
flecken der städtischen Umgebungen eine Fabrik-
bäude aufstellte.

Am 7. Juli errichteten John Cockerill, und in
Gegenwart des Commissionsrates Weber
wurde ihm das Fürstenhaus und der Amt-
turm mit Ausschluss des daran angebauten Holz-
schuppens des reformierten Hofpredigers über-
geben. Dabei erklärte er, binnen sechs Wochen
würde sein Bruder erscheinen, und bis dahin
müsse das Fürstenhaus geräumt sein.

Das Salzaaazin wurde nun in das
Amtsinstallgebäude verlegt, ebenso das Pro-
viantamt. In den unteren Räumen fand das
Salz, dessen Menge für den Kreis auf 600
Tonnen bemessen wurde, Unterkunft, und
die Böden nahm das Proviantamt für sich.
Später wurden für dies noch weitere Stallun-
gen hinzugenommen.

Cockerill wollte nach Ueberlassung des
Schloßgrundstücks (Fürstenhaus, Hof und
Turm) zunächst die Grenzen des Gebietes fest-
gestellt wissen. Er beanspruchte, da die Keller
des Fürstenhauses bis auf 16 Fuß (= 5 m) sich
über die Fundamente des Hauses hinaus in
den hinteren Schloßarten hinein erstreckten,
die oberste Terrasse desselben. Landrath von
Normann und Amtsrath Hubert wollten als
Regierungs-Kommissare vom Kaufmann Sa-
muel Lobedan wissen, unter welchen Bedin-
gungen er zur Abtretung des kaiserlichen

Streifens bereit sei. Lobedan lebte im November 1817 ab, da er sich durch die Bestimmung seines Erwerbungsdokuments für gebunden erachtete.

Ursprünglich hatte William Cockerill die Absicht, 10 Sak Spindeln (Mortiments) aufzustellen, der zu seiner Verfügnung stehende Raum (Kürstenhaus) ließ nur 7 zu. Da die Unkosten für 10 Sak dieselben waren wie für 7, und bei Aufstellung von 10 Sak für die hiesige Tuchindustrie eine bedeutendere Unterstützung erfolgen konnte, bestimmte Finanzminister von Bülow, daß dem Unternehmer bei dem Erwerb der das Kürstenhaus umgebenden Gebäude und Grundstücke jede Unterstützung und Erleichterung gewährt werden müsse (14. Juli 1817). Die Frankfurter Regierung wies daher den Landrat von Norrmann an, mit Cockerill in Verhandlung einzutreten, welche Gebäude und Grundstücke er — natürlich gegen Bezahlung — erwerben wolle. Für den Schloßprediger sei nöthigfalls eine anderweitige Dienstwohnung ausfindig zu machen. Gleichzeitig erhielt Amtsrat Hubert den Auftrag, wegen der Einrichtung des Ständesaales über der Amtsaerichtsstube im alten Schlosse sich zu äußern. Hubert hatte hier einen Raum vorzufinden ohne Wände, Fenster, Türen und Decke, verstaubt und verwüstet. Es war dies der alte Audienzsaal der Landeshauptleute, die hier die Stände des Kreises um sich zu versammeln pflegten. Bei besonderen Gelegenheiten wurde auch das Kürstenhaus, namentlich bei arökeren Versammlungen, benutzt. Als 1740 das „Weichbild Cottbus“ am 10. August Friedrich II. huldiate, wurde der aröke Saal, rechts vom Eingange im Erdaeschok, hergerichtet; das Salz wurde herausgeschafft.

Der Ständesaal im alten Schlosse wurde nun 1808 von dem damaligen Domänenwächter auf eigene Kosten zu seinem Privataebrauch ausgebaut. Die sächs. Regierung überwies später den Kreisständen diesen Saal für ihre Tagungen mit der Verpflichtung, die Ausbaufkosten, die der Erbauer mittels Schreiben vom 19. Sept. 1818 selbst auf 500 Taler veranschlagt, zu tragen. Durch einen späteren Veraleich wurden diese Ausbaufkosten mit 150 Talern dem Erbauer wieder erstattet. Als der Amtsaufseher den Saal für seine Zwecke brauchte, übernahm es Amtsrat Hubert am 7. April 1850, mit den Ständen zu verhandeln. Gegen eine Entschädigung von 60 Talern übergaben die Stände ihren Saal am 26. Juli 1853. — Die Frankfurter Regierung hatte es seinerzeit abgelehnt, Hubert für den Ausbau des Saales zu entschädigen, und den Amtsrat an Cockerill ver-

wiesen, falls dieser das alte Schloß erwerben sollte. Am 14. Sept. 1817 fanden nun Verhandlungen statt wegen der an Cockerill zu überlassenden Räume. Dieser war vertreten durch seinen Buchhalter Hastermann. Neben Kürstenhaus mit Turm wünschte Cockerill das Hofprediaerhaus mit Garten, den Gefänanisturm, das alte Schloß nebst Torhaus, ein Stück des Grundgartens bis an die erste Terrasse vom Torhause an und den Abhau des Schloßberges im Lobedanschen Garten. Der mitanzweisende Bauinspektor Braich wurde beauftragt, einen Situationsplan zu zeichnen und eine Taxe für die verlangten Gebäude aufzustellen.

Am 15. November 1817 verhandelte William Cockerill persönlich wegen Erwerb des Schloßprediaerhauses mit dem Presbiterium der reformierten Gemeinde im Beisein des Landrats v. Normann und des Amtrats Hubert. Er erbot sich, für das Prediaerhaus 3000 Taler bar, für das alte Schloß oder Gerichtshaus nebst Torhaus und das Stück des Grundgartens 5700 Taler nach 10 Jahren zu zahlen, bis dahin diese Summe mit 5 Proz. zu verzinsen. Oberamtmann Hubert sollte 300 Taler Entschädigung für die Einrichtung des Ständesaales erhalten. Die Uebergabe des Prediaerhauses müsse aber am 1. 3. 1818, die der übrigen Gebäude Dstern 1818 erfolgen. Für den Schloßprediaer schloß das Presbiterium den Erwerb des Hauses des Stadtinspektors Schönan für 4500 Taler vor. Das Gericht sollte in das Amtshaus übersiedeln und die in demselben befindliche Post ein anderes Lokal beziehen. Zunächst hatte nun Bauinspektor Braich über das Amtshaus ein Gutachten abzugeben. Das Amtshaus, so führt Braich aus, steht auf einem niedrigen, feuchten Boden, der Fußboden der unteren Etage liegt tiefer als das Hofpflaster, den seiten, angewachsenen Bauarund findet man 12 Fuß tief, beim Umbau könnten höchstens die vier Außenwände und das Dach benutzt werden. Für Gericht und Gefänanis in demselben Hause würde kein Raum vorhanden sein. Landrat v. Normann berichtete an die Regierung über dies Ergebniss mit dem Bemerkn, daß der Staat beim Verkauf der von Cockerill verlangten Gebäude ein schlechtes Geschäft mache da er nöthig sei, für Justizamt und Landratsamt, für Gefänanis und Wärterwohnung Neubauten aufzuführen, deren Kosten bei weitem die Kaufelder übersteigen müßten, die Cockerill zahle. „Aber“ so führt er weiter aus, „es wird einen sehr bemerkbaren Nachtheil auf die hiesigen Orts bedeutenden Tuchfabriken haben, wenn man dem v. Cockerill zur Anlehnung seiner großen Spinnmaschine

nicht allen möglichen Vorstuh leisten wolle; das ihm bis jetzt im Kürstenhause überlassene Lokal ist für ihn zu klein, er kann es wenn ihm die übrigen Schloßgebäude nicht überlassen werden, nicht in einen Beschlus bringen und nach den Aeußerungen seines hiesigen Geschäftsträgers würde bei dem ickiaen beschränkten Platz die Aufstellung seiner Maschine nicht möglich sein. Außerordentlich große Kessel zu der Maschine sind bereits hier zum Zusammen schmieden angesetzt auch sind die Arbeiter vom Auslande schon hier, allein es fehlt ihm deutlich an Platz, um die dazu nöthige Schmiede anzulegen. Mit Sehnsucht erwartet daher Cockerill die baldige Entscheidung dieser seiner Angelegenheit.

Sind die hiesigen Tuchmacher gezwungen wie sonst, ihre Wolle in Berlin winnen zu lassen, so können sie vermöge der größeren Unkosten mit den übrigen Fabrikanten keinen Preis halten, und dem Verfall der hiesigen Manufakturen ist mit Gewißheit entgegenzusehen, welches nicht nur auf den hiesigen Ort, sondern auch auf den ganzen Kreis einen sehr nachtheiligen Einfluß haben muß."

Anwischen hatte William Cockerill seinen Bruder John bevollmächtigt, das Unternehmen in Cottbus so schnell als möglich zum Abschluß zu bringen. John wandte sich daher am 25. Juni an den Finanzminister Grafen von Bülow wegen künftlicher Ueberlassung des Prediaerhauses.

Am 29. Juli 1818 setzten sich Hofprediaer Hünicke, das Presbiterium, (Stadthirnans Voers, Konditor Loussaint, Kaufmann Ohnesorge) John Cockerill und Syndikus Krieger mit dem Landrat von Normann zur Beratung nieder. Cockerill erbot sich, an den Schloßprediaer eine jährliche Mietsentschädigung von 300 Talern zu zahlen. Da aber eine für den Schloßprediaer geeignete Wohnung in der Stadt nicht zu beschaffen war, erklärte sich Cockerill bereit, ein Wohnhaus für den reformierten Prediaer zu bauen, wenn von der Regierung ein geeigneter Bauplatz zur Verfügung gestellt würde.

Diese erbot sich zur Herausgabe eines Bauplatzes, für den der Amtsarten (der heutige Gerichtsplatz) oder der Grundarten (die Stelle, wo heute die neuen Prediaerhäuser stehen) verausgesehen worden war, hielt aber den Bau für zu kostspielig und wollte auch die Unterhaltungskosten für den Neubau nicht übernehmen. Ueberdies sprach sie der Schloßkirchgemeinde jedes Eigenthumsrecht an dem Prediaerhause auf dem Schlosse ab. Die Verhandlungen waren sich in die Länge. Anwischen hatte sich John Cockerill mit der Einrichtung seiner Fabrik beschäftigt und dabei auch den Hofraum vor dem Kürstenhause gemeinschaftlich mit dem Prediaer und der Kultusbehörde benutzt. Da der Hofraum

nicht abgeschlossen werden konnte, wurde Coderill stets bestohlen. Sein Handwerkszeug, die für die Maschinenteile gebrauchten Risten verschwand, und der Hof diente für die Bewohner des Gerichtsgebäudes als „Kloak“. Durch die Räumung des Prediaerhauses wurde die Mitbenutzung des Hofes aufgehoben, und Coderill trug beim Finanzminister darauf an, ihm den Hof als Privateigentum zu übergeben, damit er ihn durch eine Mauer oder einen Zaun abschließen und mit einer besonderen Einfahrt versehen könne. Nach Verfügung des Ministers geschah die Uebergabe des Hofes an Coderill den 26. September 1818. Mittlerweile hatte sich auch die Realisation in der Anlegenheit des Schloßprediaerhauses entschieden. Sie verzichtete auf einen Neubau, der zu große Unterhaltungskosten an den Fiskus gestellt hätte und bot Coderill das Schloßprediaerhaus für 6000 Taler an. Darauf ging Coderill ein. Er erklärte am 4. Januar 1819, den Kaufpreis in bar zu zahlen oder durch Hypothek mit Verpfändung seiner Grundstücke in Göttingen sicher zu stellen, auch dem Hofprediaer 100 Taler Umwandskosten zu entrichten und alle gerichtlichen Kosten zu tragen. Grundbuchlich ist John Coderill am 13. April 1824 als Besitzer des Schloßprediaerhauses eingetragen. Zu den „Partinenzien“ desselben darf man wohl den Pfarrgarten, der vor dem Pfarrhaus zwischen Kirstienhaus und Amtsturm lag sowie den Pfarrhof zwischen Pfarrwohnung und Stadtmauer (nach der Stadt zu) rechnen.

Das Unternehmen Coderills hatte einen günstigen Erfolg. Zum Beweise führe ich die Denkschrift über das Prediaerichtshaus (das alte Amtsgericht) vom 17. September 1821 an:

„Coderill beschäftigt in seiner vor 5 Jahren im Kirstienhaus an der Eyree etablierten großen Spinn- und Schrobber-Maschine 250 Arbeiter beiderlei Geschlechts. Diese Spinnerei ist vorzüglich, und Tuche davon werden besonders gesucht.“

1829/30 gelang es John Coderill in Verbindung mit einem Gesellschafter Maruske den mittleren Schloßgarten für 600 Taler zu erwerben. Von seinem Bruder William erkaufte er am 23. Oktober 1831/8. März 1832 die Schloßgebäude mit Zubehör, so daß er nun Alleinbesitzer war. 1833 erwarb er auch den Anteil des Maruske für 850 Taler. Dem Grundstück Nr. 59 Dötrop „Schloßprediaerhaus“ war auch im Grundbuch die oberste Terrasse des einstigen fiskalischen Grundstücks von 17% \square R zugeschrieben mit der diesen Teil vom oberen Schloßhof trennenden Schloßmauer. Nach Abbruch derselben wurde auf dieser Terrasse ein Spinnereigebäude errichtet. —

Kohn Coderill war nur wenige Jahre Alleinbesitzer, am 26. Februar 1839/12. März 1839 finden wir William Coderill wieder als Besitzer im Grundbuch eingetragen.

Am 17. Juli 1846 wird v. Rothmer Mitbesitzer und am 2. Juli 1847 Alleineigentümer. v. Rothmer verkaufte das Schloßgrundstück am 31. Januar 1852 an den Rittergutsbesitzer Lieutenant v. Sendell auf Liebesitz bei Guben; dieser hat bis zum Schloßbrande 1857 die Spinnerei betrieben.

Ueber den Ursprung des Feuers läßt sich aus den Akten nichts Sicheres ermitteln. Nach den Berichten der auf der Brandstelle zuerst Ankommenden hat es im sogenannten Trockenhaus neben dem Kesselhause an der Südostecke des Erdaeschosses der Fabrik zuerst gebrannt. Hier lagerte der Wollauswurf und die zum Trocknen aufzuhängende Wolle die höchstwahrscheinlich durch Selbstentzündung Feuer finden. Die Flammen griffen auf den benachbarten Maschinensaal über, und bald stand das untere Geschloß in Flammen. Durch die Oeffnungen für die Riemenantriebe gelangte das Feuer in die oberen Stockwerke. Besondere Mahrung fand das furchtbare Element in den ölburchtränkten Balken und Dielen des Fabrikgebäudes und den leicht brennbaren Vorräten der Spinnerei. Bald drangen die Flammen durch das Dach und tauchten die ganze Stadt in einen blutroten Feuerschein, der in den benachbarten Orten Beitz, Forst, Spremberg und selbst in dem 10 Meilen entfernten Frankfurt a. O. deutlich wahrgenommen werden konnte. Hierin umlohte die Glut den hohen Amtsturm, der zunächst noch der Gewalt des entfesselten Elements Trost bot. Ein heftiger Südostwind trieb die Flammen nach der Stadt zu und überschüttete die nahen und fernen Gebäude mit einem von brennenden Wollbüscheln durchsetzten Funkenregen. Von dem hohen Dach der Oberkirche rieselten unaufhörlich die Funken herab. Der mit Holzschindeln eingedeckte Amtsturm fing bei der furchtbaren Glut des Brandes an zu brennen. Wie eine riesige Fackel lohte sein Dach plötzlich auf. Die brennenden Dachschindeln trug der heftige Wind über die Stadt hinweg bis nach Brunswick, ja bis in die Nähe des alten Ströbiker Friedhofes, wo zur Stadt eilende Personen wie Augenzeugen berichten, an dem alldämmenden Holz ihre Riarren anzünden konnten. Bald stürzte der Amtsturm zusammen, und das brennende Gebälk setzte den nördlichen Teil des Schlosses und die Bauten auf der Westseite des Schloßhofes in Flammen. Die Glut auf dem Schloßhofe ward unerträglich, und die Feuersgefahr für die Stadt stieg bei der unangenehm Windrichtung aufs höchste. Vielfach gab es noch in der Stadt und in den

Vorstädten mit Rohr und Stroh gedeckte Gebäude, am meisten gefährdet erschienen die leicht gebauten Häuser der Maazins- und Sandower Straße: eins der alten Prediaerhäuser auf dem heutigen Oberkirchplatz^o sind schon am Giebel an zu brennen, doch konnten die Flammen noch rechtzeitig gelöscht werden.

Die Einwohnerschaft gedachte der früheren Stadtbrände von 1600 und 1671 die unabweisbaren Schaden anrichtet und den Wohlstand der Bürger vernichtet hatten. Auf den ersten Feueralarm eilten daher von allen Seiten helfende Rettungsmannschaften herbei. Die Spritzen 6, 2 und 4 und der Wassermagen 2 waren zuerst auf dem Brandplatz. Zahlreiche Spritzen trafen mit der zu Hilfe eilenden Landbevölkerung ein. Nur so war es möglich die am meisten gefährdeten Stellen in der Stadt zu schützen. Von den Schlossgebäuden war nichts mehr zu retten, man zog sich daher vom Schlosshofe zurück und beschränkte sich auf den Schutz der Nachbargebäude, des Salinaazins am Ginoane der Maazinstrasse des dahinter liegenden Reuahauses und der angrenzenden Gebäude. Niemand hoffte bei der Wut des Feuers auf deren Erhaltung. Die Bewohner brachten auf Karren, Handwagen und Reiterwagen ihre bewegliche Habe in Sicherheit nach Sandow. Viele hoben sogar Türen und Fenster aus, um sie bei einem weiteren Wiederaufbau verwenden zu können.

Oberleutnant von Wedell, der Kommandeur des 3. Bataillons des 2. Garde-Landwehr-Regiments, das hier in Garnison lag, befahl die Räumung des Reuahauses. Die Effekten wurden auf dem Marktplatz unterbracht.

Für die Löschanversuche war es ein großer Uebelstand, daß kein nötiges Wasser managte. Der Brunnen, der die Dampfkessel der Fabrik speiste, lag im Erdaeschoß des brennenden Gebäudes, ein anderer Brunnen auf dem Schlosshofe sollte eben angeleert werden. Aus der Noth half Fabrikbesitzer Weber. Durch Zuleitung des Wassers aus der Spree durch ein in der Mühle befindliches Pumpwerk nach der Brandstelle leistete er so wertvolle und anerkennenswerte Dienste, daß der Magistrat sich gedrunken fühlte, ihm besonders zu danken.

Trotz dieser tatkräftigen Hilfe und der Anwesenheit der Löschmannschaft wäre es vielleicht doch nicht gelungen, die am meisten gefährdeten Bauten der Maazins- und Sandower Straße vor der Vernichtung zu bewahren, wenn nicht ein günstiger Umstand eingetreten wäre. Die Windrichtung änderte sich. Der Wind trieb den Funken- und Aschenregen anfangs nach Nordwesten, dann nach Osten zu und endlich in nördlicher Richtung, wo wenig gebaute Stadtteile lagen.

Am Cottbuser Anzeiger Nr. 69 finden sich mehrere auf den Schloßbrand bezügliche Bekanntmachungen:

„Bei dem Brandunglück, welches am vergangenen Abende die hiesige Stadt betroffen hat, ist es der aufopfernden Thätigkeit des Schornsteinfegermeisters Knauff und den Sprickmannschaften der Gemeinden Brunschwia Enlow, Striesow und Dissen zu verdanken, daß das im höchsten Grade bedroht gewesene aechentliche Gefährdungsgebäude von dem Feuer verschont geblieben ist. Ich halte mich verpflichtet, solches hiermit öffentlich anzuerkennen.

Cottbus den 24. August 1857

Der Königl. Kreisgerichtsdirektor
Bartmann.

Am Nr. 70 desselben Blattes erschien die öffentliche Dankadresse des Magistrats:

„Der in der Nacht vom 23. zum 24. d. M. stattgehabte Schloßbrand bedrohte im höchsten Grade die Stadt. Es kam darauf an, vor allem diese zu schützen, nachdem die Ueberzeugung gewonnen war, daß die brennenden Fabrikgebäude nicht mehr gerettet werden konnten. Wir fühlen uns verpflichtet, für die thatkräftige Hilfe zur Abhaltung des zu befürchtenden Unglücks sowohl der Bürgerschaft als auch den aus der Umgegend herbeigeeilten Sprickmannschaften unsern aufrichtigen Dank zu sagen.

Der Magistrat.“

Erst nach einiger Zeit ließ sich der Schaden übersehen, den das Feuer verursacht hatte. Ueber die Sündelische Schadenrechnung kann ich leider nichts berichten.

Spinnereibesitzer Johann Friedrich Schramke berechnete seinen Schaden auf 13 000 Taler. Tuchfabrikant G. W. Krichel, der im 2. und 3. Stockwerk eine Wollwinerei besaß auf 7910 Taler, obgleich sein Wollvorrat gerettet worden war. Tuchapretteur C. Viehler hatte 1440 Taler Schaden. Maschinenfabrikant Kridinger beklagte Werkstatt und Schmiede mit Inhalt — Schaden 6415 r. 4 gr.

Bei dem Brande war auch der Amtsturm vollständig ausgebrannt. Sein Oberbau, alles Holzwerk im Innern war durch das Feuer verzehrt worden. Rittershausbesitzer Reutnant a. D. Sendel hatte die Absicht ihn abzubauen, da er als Ruine keine architektonische Schönheit darbot. Bei dem Ueberlassungskontrakte war dem Gockert die Bedingung gestellt worden, das Neukere des Turmes nicht willkürlich zu verändern oder zu vernichten. Darum wandte sich Sendel am 16. Dezember 1857 an die Regierung mit dem Gesuch die Abtragung des Turmes zu gestatten. Der Landrat v. Schönfeld erhielt das Gesuch zur weiteren Veranlassung.

und er ersuchte das Kgl. Rentamt, den Kgl. Bauinspektor Winkler und die Stadt um eine amtliche Beurtheilung. Das Rentamt meinte, das Mauerwerk des Turmes sei in beträchtlicher Höhe unversehrt geblieben und könne bei der Stärke der unteren Mauern von 6—8—12 Fuß noch einer unabsehbaren Zeit Trost bieten, so daß der Turm mit der Zeit eine schöne archaische Ruine bilden werde.

Bauinspektor Winkler sprach sich für Abbruch des Turmes aus. Er habe keinen gemeinnützigen Zweck, könne auf Formschönheit keinen Anspruch erheben, stehe nicht an solcher Stelle, wo man seinen Verfall ohne Gefahr abwarten könnte, achte als Ruine nicht in die unmittelbare Nähe des städtischen Betriebes, beeinträchtige den nutzbaren Flächenraum des Schlosshofes, sei zu Betriebszwecken nicht zu verwenden und stehe jeder weiteren Benützung der Schlossbaustelle hindernd im Wege. An der einen Seite habe sich im Mauerwerk ein von oben bis unten gehender Riß gebildet. Wenn dort das Wasser eindringt, löse sich das Mauerwerk und der Frost treibe es noch weiter auseinander. Es würde bald die Zeit eintreten, wo niemand ganz sicher vor Beschädigungen sich dem Turme nahen dürfe.

Die Stadtbehörden erklärten den Turm für ein geschichtlich merkwürdiges Bauwerk und eine für die Stadt unveräußerliche landschaftliche Zierde. Namentlich die Stadtverordneten fanden hohe Worte für die Erhaltung des Bausriedes.

„Mit der Turm, der diesen Namen auch noch als Ruine mit Recht in Anspruch nehmen kann, ist er gleich in der Form schlicht und einfach und aller Zierat entkleidet, so imponiert er nur um so mehr durch die kolossale Stärke und die mächtig ragende Höhe seines Gemäuers. Roh und rau im Aussehen, doch solide und stark im Fundament und Bau vor allem oberflächlich und riesig im Maß und himmelanstrebend — ist er als ein treuer und bereiteter Zeuge strenger und rauher aber frommer und reiner, längst verklungener Jahrhunderte allen Gottesbüßern ein theures Vermächtnis derselben und nur, wenn die Pietät für ein solches, wenn aber auch der Sinn für landschaftliche Schönheit abgeht, kann seine Niederreißung billigen.“ 24. 2. 1858)

Auf Grund dieser amtlichen Beurtheilungen wurde dem Ritterautbesitzer Sendel am 19. 3. 1858 der Abbruch des Turmes durch die Frankfurter Regierung veranlaßt. Im Juni 1858 besuchte der Kgl. Hofbauinspektor und Professor v. Arnim den Fürsten v. Bücker in Brank, um zu dessen Privatbauten Anschläge und Gutachten zu fertigen.

Auf Veranlassung des Oberbaurmeisters Nahr besichtigte v. Arnim den Turm. Aus seinem Gutachten hebe ich heraus: „Wenn der Turm auch allen architektonischen Schmuckes entbehrt, so wirkt derselbe doch durch seine imposante Masse und es würde sehr zu beklagen sein, wenn das die Stadt Cottbus am bedeutendsten überragende Bauwerk jemals niedergestürzt werden sollte.“

Die großen Mauerstärken sind im Stande, noch Jahrhunderte zu überdauern, besonders wenn der oberste Turmaufsatz gegen Verwitterung von oben herab geschützt wird. Ein bei solcher Gelegenheit leicht zu bewirkender, architektonischer Abschluss durch Innenbekrönung oder Turmzinnen könnte dem Ganzen noch einen besonderen Wert und ein erhöhtes Interesse verleihen.“

Herr Bückler stellte dies Gutachten, dem ein paar Skizzen für den Turmabschluss beigesetzt waren, dem Oberbaurmeister mit den Worten zur Verfügung: „Ich denke, der alte alte Turm wird uns sein Leben zu verdanken haben.“ Die von Arnim abgelieferten Skizzen haben eine große Ähnlichkeit mit dem heutigen Turmabschluss.

Die Frankfurter Regierung kam nun am 8. September 1859 dem Antrag von Werdeck auf, mit dem Besitzer des Turmes Sendel außeramtlich zu verhandeln, Amtsrat Hubert wollte sich dieser Aufgabe unterziehen, doch scheinen seine Bemühungen keinen Erfolg gehabt zu haben. Am 15. August 1861 erneuerte Sendel sein Gesuch auf Abbruch des Turmes bei den Ministerien für Handel und Gewerbe und der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten. Er erhielt von beiden dieselbe Absage wie früher — „das Interesse, welches sich an diesen Turm knüpft, seine Bedeutung für das äußere Ansehen der Stadt Cottbus fordert dessen Erhaltung auch in seiner jetzigen ruinenartigen Gestalt“ — die zur Abwehr von Gefahr notwendigen Maßnahmen würde die Ortspolizeibehörde schon treffen.

Nach dem Brande scheint der Besitzer Sendel zunächst die Absicht gehabt zu haben, das Anwesen von neuem wieder aufzubauen allein der Umstand, daß er die Beseitigung der Baubeschränkung bezüglich des Amtsturms nicht erlangen konnte, führte wohl dazu, das Schlossgrundstück an den Brauer Gustav Rückert aus Groß-Dieskow am 4. Oktober 1864 zu verkaufen.

Am 30. Dezember 1864 schloß Oberbaurmeister Nahr der Provinzial-Intendantur des 3. Armee-Korps vor, der Fiskus möchte vom Brauer Rückert die ausgebrannten Gebäude für 12 500 Taler erwerben und sie, da die Grundmauern noch gut und dauerhaft seien zu einer Kaserne für die hiesige Garnison ausbauen.

Die Stadt sei zur Zeit nicht in der Lage, auf den Erwerb des Grundstücks einzugehen, da sie zum Bau der Gasanstalt 50 000 Taler aufgenommen, für die Berlin-Görlitzer Eisenbahn 200 000 Taler Stamm-Aktien abzeichnet, zum Bau der Halle-Sorauer Eisenbahn 50 000 Taler bar ausbezahlt habe und für das neue Gymnasialgebäude 30 000 Taler bereit halten müsse.

Das Kriegsministerium bedauerte in seiner Antwort vom 28. 1. 1865 lebhaft aus Mangel an Mitteln leider nicht der Wiedererwerbungs des alten Schlosses näher treten zu können.

Nachdem Rückert 1864 das Schloßgrundstück erworben hatte, versuchte er 1866 wie sein Vorbesitzer, den Abbruch des Turmes herbeizuführen, doch die Frankfurter Regierung wies ihn unter Hinweis auf die früher in dieser Angelegenheit erlassenen Verfügungen ab, forderte aber Stadt und Kreis auf das Grundstück oder doch den Turm zu erwerben und auszubauen. (5. Oktober 1866)

Rückert erneuerte 1867 sein Gesuch mit der Begründung der Bauwürdigkeit des Turmes. Dies veranlaßte am 27. März 1867 eine Besichtigung, die vom Regierungsrath Kallst. Oberbauinspektor Wiebe, Bauinspektor Wüster und Stadtrat Gensd. vorgenommen wurde. Das Ergebnis war ein Beschluß für Erhaltung des Schloßturmes. Es kam nun darauf an, die Baukosten zu beschaffen und mit Rückert Verhandlungen wegen der Bauausführung anzufangen. Bauinspektor Wüster berechnete den Ausbau mit 5100 Talern, Landbaumeister Wolff veranschlagte 2150 Taler. Kreis, Stadt und Rückert sollten je ein Drittel der Kosten tragen. Rückert willigte ein unter der Bedingung, daß ihm die Schenkungsurkunde verliehen werde. Die Kreisstände wollten 700 Taler auf einmal zahlen, aber keine weitere Verpflichtung für Erhaltung des Turmes übernehmen, vielmehr sollte der Kreis dies tun und auch die 700 Taler darlehnsweise dem Kreis vorstrecken.

Die Minister für Handel und öffentliche Angelegenheiten trugen Bedenken auf diese Bedingungen einzugehen wegen der Schwierigkeit der anormalen Rechtsverhältnisse wegen der Unzulässigkeit der eingezeichneten Pläne, die die Wiederkehr einer ähnlichen Verfallung nicht ausschließen und wegen der von Rückert geforderten baulichen Nebenanlagen einer den Gefängnishof abgrenzenden Mauer und einer 12 Fuß breiten Treppe. So blieb der Plan zunächst bis zum März 1870 unausgeführt.

Mittlerweile hatte Rückert im Kürstenhause eine Brauerei eingerichtet. Im Erdgeschoss links befanden sich Rückerts Wohnräume, rechts war das Kontor und die Brauerei. Im zweiten Stock lagen über der Brauerei die Geschäftsräume.

räume des Pal. Rentamtes. oeenüber hatte Rentmeister Giesecke seine Privatwohnuna. — Auf dem Boden war eine Maladarre einae- richtet.

Beniae Nahre nach dem Erwerb und Um- bau aeriet Gustav Rückert in Rahlnaschwie- riaketen. Die Handelsaesellschaft Ranae und Sohn in Cottbus beantraate am 13. September 1869 die Subhastation.

Auf dem Termin am 1. Februar 1870 er- stand der Justizistkus vertreten durch Kreis- aerichtsdirektor Sturm für 17 700 Taler das Grundstück aufer dem Garten, der zwischen dem bebauten Schloßberae und der Maaginstrake bez dem Russischen Garten und dem Renahausplate sich befand.

Nach der Erwerbuna erscheint das Schloß- aebäude im Gebäude-Inventar des Kreisae- richts 1870; da heiöt es Spalte 12 Bemer- kungen:

„Siz der urisprünalichen Grundherren, an der Spree und in der Stadt Cottbus belegen, ist durch seinen uralten Wartturm meilen- weit in der Umageend erkennbar, und war in alter Zeit, abgesehen von seiner Bedeutung als Brückenkopf des Spreeüberaanas, der An- lehnungspunkt für die Einführung der chri- stlichen Reliaion, sowie deutscher Bilduna und Sitte in der wendischen Umuebuna. Die erste Gründuna soll nach alten Chroniken ums Jahr 940 durch Markaraf Gero erfolgat sein.

Der Turm stammt mindestens aus dem 13. Jahrhundert. Das Hauptaebäude ist unter Markaraf Kobann V. von Cüstrin im 16. Jahr- hundert umebant, im Jahre 1817 dem Belgier Goderill zur Anlage einer Spinnerei über- lassen, im Jahre 1857 durch eine Feuersbrunst aerstört und seit 10 Jahren unter teilweiser Be- nubuna der alten Mauern zu einer Brauerei neu aufaerichtet worden.“ —

Ursprünalich bestand der Plan, das er- worbene Fürstenhaus bezw. das Schlokarund- stück, so wie es von Rückert erworben war, für die Zwecke der Justizverwaltung auszubauen. Da aber das Gebäude zu aerinige Tiefe beiaß ($34' = 10,7$ m) konnten bei nötiaer Anlage eines die Lānae des Gebäudes durchziehen- den Flurs die erforderlichen Räume nicht ae- schaffen werden. Der Maaael an aeegneten Räumen wurde bei dem Wachstum der Stadt und der Geschäfte der Justizpflege immer fühlbarer, so daß schließlich der Plan auf- tauchte, das Fürstenhaus änālich abzubrechen und nach Beseittuna der alten Grundmauern einen Neubau aufzuführen, zumal bei der Re- orgaanisation der Justizbehörden Cottbus als Sitz eines aröheren Kolleatalaerichts erster Anstanz in Aussicht aenommen war.

Kreisaerichtsdirektor Sturm erwähnt schon diesen Neubau in einem Schreiben an den hiesigen Eisenbahnbaumeister Theune am 10. November 1872, der für den Bau Rechnungen entwerfen sollte. Sturm wünscht für das neue Gebäude den deutschen Renaissance-Stil des 16. Jahrhunderts, und diesen Stil hat man auch schließlich gewählt.

Die Räume für das Kreisaericht reichten bei weitem nicht zu, und daher erscheinen seit der Erwerbuna des Schloßgrundstücks durch den Kiskus Baupläne in den Akten.

Besonders merkwürdig erscheint ein Bericht des Kreisaerichtsdirektors Sturm vom 30. März 1873 an den ersten Präsidenten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. O.

„Auf den Erläuterungsbericht des Herrn Kreisbaumeisters bezüglich der Unzulässigkeit der Wiederbenutzung der vorhandenen Kloake, so erweiternd derselbe auch auf mich gewirkt hat, habe ich um deshalb nicht einzugehen, da Se. E. der Herr Minister auf diese Wiederbenutzung bereits ausdrücklich verzichtet hat. Ich halte es jedoch für notwendig, daß der in der Mauer vorhandene Schacht jetzt vermauert werde, weil durch ihn ein Eindringen in zwei Stellen von außen und eine Befreiung der dort internierten Gefangenen un schwer möglich ist, wie denn auch nach der hiesigen Chronik im Mittelalter das Schloß dadurch schon einmal gewonnen worden ist, daß der Feind durch den Abtritt (die Ausfallsvorste des Herrn Kreisbaumeisters Krick) in dasselbe eindrang.“

Diese Behauptung muß nach den neuesten Forschungen als unbegründet zurückgewiesen werden. Die Sage ist vielleicht durch den Roman „Die Wendin“ von Kikus entstanden oder verbreitet worden.

Da in der Stadt die Stimmung für die Erhaltung und den Ausbau des Turmes wach blieb, wurde um 1870 der Schloßturmbauverein gegründet. Erster Vorsitzender war Kreisaerichtsdirektor Sturm. Bereits am 7. März 1872 versammelte der Verein über 2035 Taler, die durch Sammlungen und regelmäßige Beiträge aufgebracht worden waren. Sturm richtete ein Immediatesuch an Kaiser Wilhelm I. wegen Beihilfe zum Bau aus Staatsmitteln, und dieser bestimmte am 29. Mai 1874 5000 Taler in der Voraussetzung, daß die bereits gesammelten Beiträge in Höhe von 2800 Talern für diesen Zweck herangezogen wurden. Trotzdem diese Voraussetzung auftrat, stellte der Minister der geistlichen v. Angelegenheiten auf Antrags der Justizbehörden noch einmal die Frage zur Erörterung, ob es nicht zweckmäßig und wünschenswert wäre, den Turm abzubauen. Von seiten der Justiz-

behörde war nämlich geltend gemacht worden, daß der Turm einen Teil des neuen Gerichtsgebäudes verfinstere und die mittlere Schauffseite desselben verdecke. Am 16. November 1876 waren die Mitglieder des Schloßturmbauvereins zu einer Sitzung auf dem Rathaus beisammen. Von 19 Stimmen erklärten sich 11 gegen, 8 für den Abbruch; unter diesen befanden sich sämtliche Herren vom Kreisgericht. Oberbürgermeister Nahr hob hervor, daß das neue Gerichtsgebäude namentlich der Schwuraerichtssaal von 2 Seiten Licht erhalten und gegen 40 Fuß vom Turme abstehe. Die Verdeckung der Schauffseite müsse zwar zugegeben werden, doch läge das Gebäude auf einem abgelegenen Platze und würde noch mehr von dem Conditor Münnich'schen Hause verdeckt. — Der Justizminister ließ darauf seine Einwendungen fallen, und der Ausbau des Schloßturms konnte nun nach Plänen des Baumeisters Mannsdorf (bezw. des Regierungs- und Baurats v. Monstein) erfolgen. Am Anschlaß wurden 24 000 M. gefordert; dazu zahlten 15 000 M. der Staat, 7640 M. der Verein, 2100 M. die Stadt.

Um den Bauplan zu vergrößern und abzurunden, nahm der Justizrat verschiedene Erwerbungen vor. Am 13. November 1871 verkaufte Clementine Ruff für 1000 Taler einen Streifen von 14 □ R. unter dem die Keller des alten Fürstenhauses sich erstreckt hatten, und um dessen Erwerb sich Codrill vergebens bemüht hatte.

An der nördlichen Grenze des Bauplatzes wurde vom Brennereibesitzer Wieland ein Stück 7,04 Quadratmeter groß durch Vertrag vom 2. 8. 76/76 9. 76 für 300 Mark käuflich erworben. Durch diese Erwerbung wurde ein Raum zu dem zwischen Gebäude und Umfriedigungsmauer auf der Ostseite liegenden Hofraum geschaffen. Ferner erkaufte der Kreis vom Zimmermeister Rott am 21. 4. 1873 ein 160 Quadratmeter großes Stück des mittleren Schloßgartens für 500 M. zur Abrundung des Schloßhofes zwischen Amtsturm und Gebäude.

Am südlichen Abhange des Schloßhügels nach dem Mühlenbach zu besaß Joachim Hermann Ruff ein Gartenhaus, das in den Akten als Gärtnerwohngebäude bezeichnet wird. Am 12. Juni 1876 kaufte der Kreis dieses Gebäude mit 1200 Mark.

Nun ging der Bau, der mit rund 100 000 M. veranschlagt war unter Leitung des Regierungsbaumeisters Mannsdorf und Kreisbaumeisters Nrick vor sich.

Die Uebernahme des Baues erfolgte am 3. Februar 1877 an Kreisgerichtsdirektor Göllner. Später wurde noch das alte Torgebäude

abgebrochen (Verf. des Ministers vom 7. Nov. 1877) und durch das jetzige Gittertor ersetzt.

Am Mai 1878 besichtigte Oberbaurat Herrmann den Neubau. Aus seinem Gutachten hebe ich heraus: „Die Außenmauern sind in der Mauer in allen Gefällen und Kantenereinfassungen von sächsischem augsauer Sandstein in den alten Flächen dagegen von braunroten Biegeln hergestellt. Diese Architektur macht in ihrer äußeren Erscheinung einen ebenso soliden als der Bedeutung des Gebäudes vollständig angemessenen Eindruck.“

Bei den Vorbereitungen zum Bau des Landgerichts wurde auch das alte Salzmagazin vor dem Schloß abgebrochen. Das Salzmagazin lag am Eingange der Magazinstr. nach dem Schloß zu und gehörte zum Amt Cottbus bez. dem Steuerfiskus. Amtsrat Hubert benutzte es als Wirtschaftsställe bis er durch die Cockerill'sche Niederlassung übernommen wurde, das Gebäude seinem ursprünglichen Zwecke wieder aufzuführen. Am 2. Mai 1869 übernahm es der Justizfiskus. Nach dem Gutachten des Bauinspektors Winter war es 83' lang, 40' tief und 20' hoch. Mit der massiven Westfront lehnte es sich an die alte Stadtmauer an, die übrigen Wände bestanden aus Fachwerk. Am Erdgeschoss befanden sich 3 Räume von 11' Höhe, zwei waren 25', einer 30' lang; ähnliche Raumverteilung zeigten die anderen Stockwerke. Während der Justizfiskus das Magazin besaß diente es im Erdgeschoss als Wollmagazin in den anderen Stockwerken als Getreidevorrat. Im Jahre 1872 wurde es abgebrochen. Der Grund und Boden ging durch Vertrag vom 23. 3. 72/12. 4. 72 ohne Kaufgeld an die Stadtgemeinde über. Der Platz zwischen dem Salzmagazin und dem Schloßgrundstück (100 Grundarten) war schon durch Vertrag vom 18. April für 80 Taler in den Besitz der Stadt gelangt. Er durfte nicht bebaut werden, und der Staat hatte sich das Recht vorbehalten im Bedarfsfalle dort Baumaterialien zu lagern. Dafür gab die Stadt von diesem Gebiet ein Stück (3,98 AR = 50 am) und von dem östlich davon gelegenen Grundarten ein zweites Stück (22,26 AR = 310 am) für die jetzige Zufahrtsstraße nach dem Schloß her. Die alte Zufahrt fiel an den Fiskus zurück und ist später in das Baugelände des Landgerichts aufgegangen. Das noch bis 1880 zu gewährende Schwurgerichtslokal im Rathaus sollte ohne Entschädigung an die Stadt zurückgegeben werden, sobald im ehemaligen Schloß ein eigenes Schwurgerichtslokal eingerichtet wurde. Von den alten Schloßbauten bliebe nun noch das Amtshaus übrig.

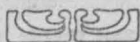
Bis zum Jahre 1819 blieb das Amtshaus die Wohnung des kgl. Domänenbeamten, der

es an die Post vermietet hatte. Der Post wurde zu Ostern 1818 gekündigt, aber da Postmeister Schröder für die Postexpedition kein geeignetes Lokal fand, erfolgte erst am 22. August 1819 die Verleasung der Post nach dem Hause Nr. 180 unweit der wendischen Kirche, das Postmeister Peter Joachim Schröder von David Hoffmann für 2300 Taler gekauft hatte.

Da die Stadt für die neue Elementarschule ein Haus gebraucht, wurde vom Ratskammer das Amtshaus für 5060 Taler laut Vertrages vom 28. 6./18. 8. 1820 verkauft. Inzwischen war für Cottbus die Errichtung eines Landgerichts genehmigt worden unter der Bedingung, daß die Stadt ohne Entschädigung für das Landgericht ein mit allen Utensilien eingerichtetes Haus zur Verfügung stelle.

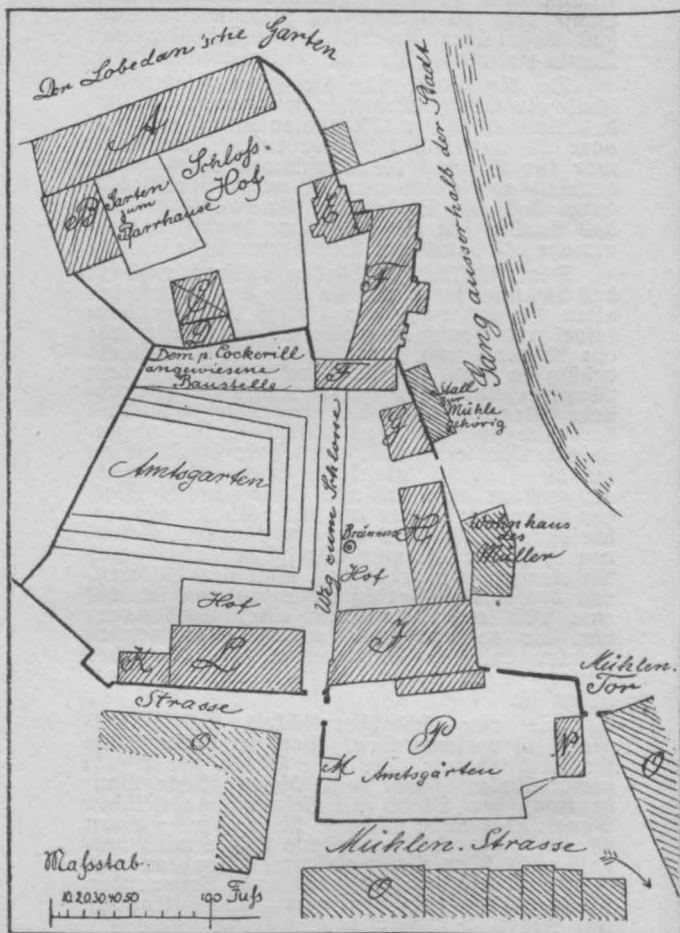
Die städtischen Behörden bestimmten dazu das Beamtenhaus, und da das Fundament des alten Hauses nach dem Urteil des Landbauinspektors Benich nicht überall gut war, wurde ein Neubau und der Ausbau eines Flügels beschlossen und am 27. August 1821 von dem Maurermeister Ferdinand Mund der Grundstein gelegt. Der Neubau war unter Einschluss der Abbruchkosten auf 20 000 Taler veranschlagt. Mit seinem Flügel lehnte sich der Bau an die südliche mittelalterliche Futtermauer an, auf der auch das alte Schloss stand. Nach der Spree zu waren an diese Mauer ein beiseitiges Wohnhaus und ein längerer Schuppen angebaut, die zum städtischen Fabrik- und Mühlengebäude gehörten. Von der Südwestecke des neuen Gerichtsgebäudes zog sich bis zum Mühlentor ein Stück alter Stadtmauer hin, die zugleich mit allen anrenzenden Bauten bei den Vorarbeiten zum Bau des jetzigen Amtsaufsichtsbüros im Frühjahr 1905 gefallen ist.

Die alte Schlossherrlichkeit des Mittelalters ist verschwunden. Von der verschwundenen Pracht blieb nur eine hohe Säule, der Amtsturm, übrig. Zwar zeugt dieses älteste Baudenkmal der Stadt mit seiner neuzeitlichen Renaissancehaube schon Risse in seinen Mauern, aber die gebohrte Säule wird deshalb nicht über Nacht einstürzen, sondern noch Jahrhunderte überdauern und kommenden Geschlechtern erzählen vom Schloss Cottbus und seinen Bewohnern.



Situationsplan von den Umgebungen des alten Amtshauses zu Cottbus vom Jahre 1820.

Nach einer Kopie aus Magistratsakten.



Zeichenerklärung.

- | | | |
|------------------------------|---|-------------------|
| A Das alte Fürstenhaus. | F Zwei Gebäude, welche das Justizamt in Gebrauch hat. | K Wagenremise. |
| B Das reformierte Pfarrhaus. | G Waschhaus. | L Das Salzmagazin |
| C Der Schloßthurm. | H Stall. | M Gartenhaus. |
| D Stall. | I Das Amtshaus. | N Spritzenhaus. |
| E Gefängnisse. | | O Bürgerhäuser. |

Verlag Albert Heine · Cottbus

Demnächst erscheint in meinem Verlage

Weinbau und Ratskellerwirtschaft in Cottbus

von Stadtarchivar Fritz Schmidt
Preis geheftet 3.50 Mark.

Es erscheinen in meinem Verlage:

Das Adreßbuch der Stadt Cottbus.

Das Register-Adreßbuch der Fern-
sprechteilnehmer für Stadt und Kreis
Cottbus, sowie die Städte Calau, Dreb-
fau, Peitz, Spremberg u. Vetschau. Pr. 2 Mk.

Führer durch Cottbus und Umgegend (mit ca. 80 Illustrationen)

Herausgegeben unter Mitwirkung der städtischen Behörden,
des Vereins für Heimatkunde, des Verschönerungs-Vereins,
und des Kunstgewerbe-Vereins. Preis 4.50 Mark.

Karte der Stadt Cottbus und des
Landkreises Cottbus mit den an-
grenzenden Kreisen. 5-farbig. Preis 2.00 Mark.

Register-Taschenfahrplan f. b. Niederlausitz

Zu beziehen durch den Buchhandel und durch den Verlag
Albert Heine, Cottbus, Bahnhofstraße 52.

Albert Heine

Buch- und Verlagsdruckerei / Verlagsbuchhandlung.

